It. sing. 1455 h

It. sing. 1455 h

238

Km

[Renaud de la Grelaye]
It. sing. 1455 k

Reise

von

Paris nach Korsika.

Aus dem Französischen

von

Friedrich Schulz.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius,
1796.

W6/67/177
99 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Urschrift dieser kleinen Reisebeschreibung steht als Anhang hinter einem angenehmen Buche, das im Jahre 1789 unter dem Titel: „Les soupers de Vaucluse; Ferney et Paris, chez Buisson“ in drey Bänden erschienen ist. Der Verfasser desselben hat sich nicht genannt; sondern bloß die Buchstaben und Worte: „par M. R. D. L. de plusieures Academies“ auf den Titel gesetzt. Ungeachtet er, außer diesem Kennzeichen, in der Vorrede noch ein anderes angiebt, nämlich

dieses, daß er der Verfasser des Gedichts: „Tableaux de la Nature“ sey, welches drey Auflagen gehabt habe: so gestehe ich doch gerne, daß er mir dadurch nicht bekannter geworden ist. Auch die Hülfsmittel, die ich zur französischen Gelehrtenkunde besitze, haben mir in Absicht seiner kein Licht gegeben. Wäre sein Buch nicht in einem Jahre erschienen, wo die Politik zuerst die Kunst, kleine artige Verse und niedliche Erzählungen zu machen, in Frankreich überwältigte: so wäre mir sein Name wahrscheinlich nicht unbekannt geblieben; denn sein Werk hat in der That, in der fröhlichen und leichten Gattung, alle die kleinen, anmuthigen Vorzüge, die noch ein paar Jahre vorher der Lieblingsgenuß der Franzosen waren.

Aus dieser Reisebeschreibung selbst geht, seine Person betreffend, nur dieß hervor, daß er aus Cuisery stammt, sich aber, wie die Buchstaben auf dem Titel zeigen, nicht nach diesem Orte nennt; daß er vom Soldatenstande ist; daß er nach Korsika als Officier ging und eine Weile dort in Besatzung lag; daß er damals noch nicht sehr alt war, wie die Geschichte mit dem abgerissenen Pomeranzenzweig im sechsten Brief andeutet; und daß er, wie der achte Brief zu beweisen scheint, von irgend einem Minister Auftrag hatte, eine politische und statistische Uebersicht von Korsika zu entwerfen, wozu bekanntlich unter der alten Regierung fähige Officiere oft gebraucht wurden. Sein Reisebericht ist in dem Jahre 1776 abgefaßt.

Uebrigens sind die Thatsachen, die der Verfasser erzählt, unverändert geblieben; aber seinen Vortrag habe ich geglaubt, etwas mehr für den deutschen Geschmack einrichten zu müssen. Seine Erzählungsart eilt nämlich im stärksten Sprunge fort, und ist, statt bloß rasch zu seyn, wirklich reißend. Wo er also den Zusammenhang hier und da überhüpfen wollte, da habe ich ihn im Zaum gehalten, aber doch so bescheiden und wohlmeynend, daß er selbst sich nicht beklagen würde, wenn er einmal die Uebersetzung seines Werks sehen sollte und sie lesen — könnte. Mitau, den 1sten Jan. 1796.

S.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Nachdem Chapelle, Coyer, Mirabeau *) und Andere ihre Reisen

*) Keiner der als Schriftsteller bekannten drey Mirabeau, weder Johann Baptista, Uebersetzer des befreyten Jerusalems, und des wüthenden Rolands, noch Viktor von Riquetti, Marquis, Verfasser des „ami des hommes", noch dessen älterer Sohn, Gabriel Riquetti, Graf von Mirabeau, hat eine Reisebeschreibung herausgegeben. Hier ist also ein Schreib- oder Gedächtnißfehler des Verfassers, der wahrscheinlich, statt Mirabeau, Franc de Pompignan hat setzen wollen, welcher letztre eine Reise nach der Provenze, in Prosa und Versen geschrieben hat. d. Uebers.

so angenehm beschrieben haben, ist es keine geringe Verwegenheit von mir, Gnädige Frau, Ihnen zu gehorchen und Ihnen die meinige zu beschreiben; aber Ihre Freundschaft will versuchen, was sie über mich vermag, und die meinige nimmt diese Aufforderung an, weil sie sich auf die Nachsicht verläßt, die Sie ihr nicht verweigern können. Dieß sey meine ganze Vorrede. Ich gehe an das Werk.

Auf dem ganzen Reiselauf von Paris durch Champagne, muß man sich schlafend zu erhalten suchen und nicht eher erwachen, als zu Troyes. Nicht etwa, um eine alte, schlecht gepflasterte, und noch schlechter gebauete Stadt,

und eine Domkirche zu sehen, deren Verdienst darin besteht, daß sie im Kleinen ungefähr dieselben Verhältnisse, aber Einen Thurm weniger hat, als U. L. Frauen zu Paris; sondern um des Anblicks einer der lachendsten und fruchtbarsten Landschaften zu genießen. Man erinnert sich zu Troyes Papst Johanns des Achten nicht mehr, der nach seiner Verjagung aus Rom, hieher kam, um Ludwig dem Stammler die Krone aufzusetzen; solche Thatsachen, welche die Päpste angehen, sind jetzt mehr als vormals der menschlichen Vergessenheit unterworfen; aber dessen erinnern sich andächtige Seelen in Troyes noch, daß ein anderer Papst, Urban der Vierte, der Sohn eines

Schuhmachers aus dieser Stadt war, deren Boden unstreitig dadurch berühmter und beseligender, als irgend ein anderer, geworden ist. Weltmenschen lassen dieß dahin gestellt seyn und halten sich an Mignard und Franz Girardon, die hier auch geboren sind, wenn sie dem Namen Troyes Glanz geben wollen.

Die unübersehlichen Ebenen von Champagne scheinen zum Behufe großer Schlachten ausgespannt zu seyn; auch ist eine der berühmtesten, die Schlacht von Chalons, hier gegeben worden. Ihr Ausschlag entschied über das Schicksal von ganz Europa, das jetzt vielleicht eine Wüste wäre,

wenn Attila, König der Hunnen, den wackern Aetius und den unerschrockenen Theodorich überwunden hätte. Dieser Attila war ein großer Mann, aber er hatte den Römern und Galliern so bange gemacht, daß ihre Geschichtschreiber ihn dafür als einen Barbaren gemalt haben, während er, trotz dem, sich selbst die Geißel Gottes nannte. Bemerkenswerth ist indeß, daß ein bloßer Priester, (der heil. Leo, Papst) am Ufer des Mincio, durch den Zauber seiner Beredtsamkeit, diesen starken Mann aufhielt und zum Rückzuge bewog.

Hierauf suchen Sie wieder einzuschlafen und bis eine halbe Meile vor Dijon damit anzuhalten. Sie erblicken

diese Stadt am Fuße des berühmten Hügels, der den Nektar von Bourgogne keltert. Eine unabsehliche Fläche umgiebt sie, und mehrere Baumpflanzungen führen dahin. Die Gestalt eines Schiffes, in welcher sie gelagert erscheint, thut eine vortheilhafte Wirkung, und mehrere Kirchen, mit artigen Thürmen geschmückt, kündigen aus der Ferne die Hauptstadt einer reichen Provinz an. Ihre Umgebungen werden, durch eine Menge von Spaziergängen, die künstlicher oder ländlicher sind, sehr reizend. Ihr Inneres stimmt mit dem Aeußern. Die Straßen sind breit, gut angelegt, noch besser gepflastert, die Häuser mit Geschmack gebauet; und unter mehrerern

Plätzen zeichnet sich einer, der einen Halbzirkel bildet, mit einer Bildsäule zu Pferde und einer schönen Façade verziert ist, besonders aus. Der Stadtwall ist mit Bäumen besetzt, die oben zusammen gewölbt und blätterreich genug sind, um vor den Sonnenstrahlen zu schützen.

In eures Grüns geheimnißvoller Dämmerung,
Geliebte Linden, war es, wo ich in der Jahre Flor,
Am Arme meines ersten Mädchens, schüchtern,
Durch manchen Seufzer, manchen nassen Blick,
So wahr und innig meine Seele sprechen ließ!

Und dieß Gefühl, uns beyden noch so
neu,
Verklärte unser Herz mit sanftem Licht.
Wir wußten, was wir fühlten, ohne
Grübeln bald.
Wir waren glücklich. Ach! wir wären
es wohl noch,
Wenn nur das Glück Beständigkeit von
uns gelernet hätte.

Es fehlt der Stadt Dijon an einem schiffbaren Flusse; sie könnte sonst eine der ersten seyn. Die Ouche, die vorbey fließt, ist es nicht. Der Handel würde sie bevölkern und Fremde würden sich darin niederlassen. Ihre Lage ist einladend; die Einwohner sind unternehmend und unterrichtet; beydes

wird durch eine Akademie befördert, die in der Litteratur einen Namen hat: Wenn der entworfene Kanal*), beyde Meere zusammen zu hangen, zu Stande kömmt, so wird Dijon sich vergrößern, bevölkern und verschönern; aber ich sehe auch voraus, daß zu gleicher Zeit der Geschmack an Wissenschaften und Künsten abnehmen dürfte. Der Handel erweitert den Beutel, verengt aber den Kopf.

Dijon wurde im Jahre 1137. bis auf den Grund abgebrannt. Das Parlament ist sehr reich, und das Bisthum,

*) Der Verf. meynt den dreyfachen Kanal von Bourgogne, der im Jahre 1784, bis auf den Arm, der nach Straßburg führen sollte, fertig geworden ist. d. Uebers.

das im Jahre 1731. errichtet worden, eines der fettesten in Frankreich *). Zwey Meilen von der Stadt liegt die berühmte Abtey Citeaux. Ich sage Ihnen nichts von ihrem Schatze, um den Sie sich wenig bekümmern werden; aber eine Anekdote fällt mir ein, die wenigstens neckisch ist. Das Kapitel machte einmal in voller Versammlung folgendes Statut:

„daß

*) Ich bitte die Leser, in dieser Stelle und allen ähnlichen, die in der Folge vorkommen werden, statt des gegenwärtigen, immer die vergangene Zeit zu lesen. Ich wollte solche ältere Nachrichten nicht gerne wegstreichen, weil ich noch keine neuere und zuverläßige an ihre Stelle zu setzen hatte. d. Uebers.

„daß, angesehen die große Zahl von „Religiosen, die aus seinem Orden „schon in das Verzeichniß der Hei„ligen aufgenommen worden, künf„tighin aus diesem Orden niemand „mehr heilig gesprochen werden solle, „indeme ansonsten die Heiligkeit „jener durch die große Menge gefähr„det werden dürfte“ —

Was meynen Sie zu dieser Gasconnade?

Vor den Thoren von Dijon ist der heilige Bernhard geboren. Man sieht sein Haus noch in einem kleinen Dorfe, la Fontaine, eine Viertelmeile davon, auf einer Anhöhe. Es ist mir immer verdießlich gewesen, daß einer meiner

Landsleute das Kreuz geprediget hat. Meynte er es redlich, so war er ein großer Mann, den ein Uebermaaß von Eifer irre führte; wenn er aber ein — so —

Obgleich ein Verzeichniß berühmter Bourgogner unter meiner Feder vielleicht übel angebracht ist, so kann ich mir doch nicht versagen, Ihnen wenigstens ihre Namen zu nennen. Die Rechtsgelehrsamkeit bearbeiteten Bouhier, Begat, Villers, Despingles, Guillaume, Fevret und de la Marre ꝛc.; die schönen Wissenschaften, Saumaise, Bossuet, la Monnoie, Crebillon, Piron, Nicaise, Dumay, de Geeland, Longepierre, de Brosses, Büffon und

jetzt noch Morveau; die Künste, Rameau, Venevault und Dubois.

Ich habe Sie, Gnädige Frau, nun lange genug in meinem Vaterlande spatzieren geführt, aber wirklich, Sie müssen es mir verzeihen, weil man in keiner andern Stadt in Frankreich auf eine so angenehme Art es kann. Wenn man aus Brest kömmt, spricht man von Schiffen; aus Straßburg, von Kanonen; aus Alençon, von Spitzen; aus Vire, von Prozessen; aus Chatellerault, von Messern; aus Dijon, von Spatziergängen.

Zwey Leuken von Dijon, auf der Landstraße nach Nuits, hatte ich eine seltsame Erscheinung:

Ein dichter Wald bekränzter Thyrsus-
stäbe kömmt,
Durch Trommeln und Schallmeyen
aufgeregt,
Mit schwirrendem Geräusche mir entge-
gen.
Die laute Horde stürmt heran, die Cym-
bel in der Hand,
Und jagt den scheuen Waldbewohner
tief ins Thal.
Das Haar im Winde sausend, Brust
und Schulter nackt,
Bachanten, toben unter diesem wilden
Haufen.
Und ihr Gesang, von Evoe! und Evoe!
durchtönt,
Steigt durch den Wiederhall verlängt,
zur Wolk' empor! —

Das Volk mit Ziegenfüßen, Faune und
Sylvane,
Auf ihren Thieren schwankend, zieht daher und hält
In seiner Mitte einen Alten kaum im
Gleichgewicht,
Dem, übermüthiglich, ein Nymphenpaar
mit lockerm Blick,
Das hinter ihm im Sattel sitzt,
Die Feuerbeere auf die dicke Zunge
quetscht —
Doch sieh! da kömmt — auf einem
Wagen
Mit Panthern wundervoll bespannt,
Mit Epheu und mit Reben reich durchstrickt —
Semelens Sohn, den Becher schwingend,
seinen Herrscherstab!

An seiner Seite glänzt, in eigner Reize
Pracht,
Die liebenswürd'ge Abenteurerin von
Naxos.
Das sehnsuchtsvolle Auge beyder, das in
Wollust schwimmt,
Ihr fest verschränkter Arm, und ihrer
Seufzer Glut,
Die siegender als Farb' und Griffel
malen,
Verkündigen den Gott, der sie be-
seelt. —
Das rohe Volk der Agathyrsen, im
Gefolge
Des frohen Gottes, blickt dieß Schau-
spiel an,
Und plötzlich wird es durch ein neu Ge-
fühl belebt;

Das Herz pocht wild und der verzerrte
Mund
Schreyt laut: Wie schön ist sie! O,
Evoe! Wie schön
Ist Er! die Satyrn noch, mit Hefen an-
gemalt,
Sie ziehn daher, und schließen dieses
Festes Zug.
Durch ihrer Pfeifen schneidendes Getöne
wird die Luft,
Und selbst die plauderhafte Echo, abge-
müdet.

Gestehen Sie nur, Gnädige Frau, die Versmacher mißbrauchen oft zu sehr die Gutmüthigkeit derer, die sie lesen; denn ich hätte Ihnen kurz und prosaisch sagen können, daß mir eine

Schaar von Winzersleuten, von jedem Geschlecht und Alter, begegnet sey, welche die Eröfnung der Weinlese feyerten. Ein großes Fest in den Weinländern! Das Geräusch dieser guten Leute begleitete mich bis nach Nuits, einer kleinen Stadt, von der man nicht sprechen würde, wenn sie nicht so gute Weine hervorbrächte. In der That, der Bergrücken, woran sie liegt, trägt den besten in Bourgogne. Aber, wenn Sie wüßten, wie sauer er den Unglücklichen wird, die ihn bauen! Ihr geringstes Elend ist, daß sie von der Frucht ihrer Arbeit nie kosten. Es kann einer der Stürme kommen, die hier häufig sind, und auf den Hügel stürzen: sogleich ist die, nur zwey Zoll hohe, Erd-

rinde, die ihn überzieht, in das Thal hinab verschwemmt; der Stock steht an seiner Wurzel entblößt da, und der arme Winzer, der durch seine gewöhnlichen Arbeiten schon abgemartet ist, muß die Erde auf seinem Rücken wieder hinauf schaffen und den Fuß der undankbaren Pflanze wieder bedecken, die seinen Fleiß verschluckt und ihn dafür darben läßt. Es ist wahr, wenn ich sage, daß er keinen Tropfen von dem erquickenden Safte kostet, den er preßt. Eine Munizipalverordnung, die Eigennutz und Hartherzigkeit gegeben haben, verpflichtet ihn, seinen Antheil von Wein, noch ganz roh, für ein Gewisses, das nicht zu seinem Vortheil angesetzt ist, dem Eigenthü-

mer zu überlassen. Der Betrag davon ist nicht hinlänglich, den Vorschuß abzubezahlen, den dieser, während eines schlechten Jahres, seinem Sklaven gethan hat. Ihr fühlbares Herz ist bewegt, meine Freundin! Lassen Sie uns hier abbrechen. Ich bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Das Städtchen Beaune fernt ungefähr im Kleinen wie Dijon. Es liegt ebenfalls in einer artigen Ebene, am Fuß eines Bergrückens. Die Gegenden sind lachend und sorgfältig bestellt; das Innere ist gut gebauet; die Straßen sind immer reinlich und sie werden es durch einen Bach, der in der Nachbarschaft entspringt. Seine Quelle ist schön! Wenn ich Ihnen nicht eine weit berühmtere zu beschreiben hätte, ich

schenkte Ihnen die Schilderung dieser gewiß nicht. Das Hospital ist eines der reinlichsten im Reiche, und nirgends müssen die Kranken mit so viel Sorgfalt abgewartet werden.

Ich hätte ein weites Feld, wenn ich Sie mit den hierländischen witzigen Einfällen bekannt machen wollte. Die Beanneser waren ehedem in diesem Punkt reich durch eigene Mittel; je ärmer sie aber wurden, desto mehr lieh man ihnen. Jetzt borgen sie Andern wiederum und sie sind dadurch, daß man sie so oft und viel auf dem Schleifstein gehabt hat, schneidend geworden. Sie wissen, daß sie selbst den witzsprudelnden Piron heraus gefordert ha-

ben; freylich waren die Waffen ungleich *).

Chalons verbindet mit den Annehmlichkeiten von Beaune noch eine sehr vortheilhafte Lage an einem schönen Flusse, der einen beträchtlichen Handel begünstigt. Die Hin- und Herfuhr von Schiffen und Wagen, ist

*) Die Beauneser hießen ehedem in Frankreich die Esel von Beaune (les ânes de Beaune). Einmal pochten sie ein Stück von Piron aus, bey dessen Vorstellung er selbst zugegen war. Voll Aerger darüber lief er ins freye Feld, zog seinen Degen und köpfte alle Diesteln, die ihm vorkamen. Ein Freund fragte ihn: was er vorhätte? Ich schneide den Eseln in Beaune die Lebensmittel ab! erwiederte er. Der Uebers.

sehr lebhaft, und bevölkert die Straßen und das Ufer. Von der Kaye herab übersieht man einen Theil der ausgedehnten Ebene, „Bresse Chalonnoise" genannt, und das Auge begleitet wohlgefällig den friedlichen Lauf der Saone, die in Lyon den Ueberfluß verbreitet, den die Provinz Bourgogne dahin schickt.

In der Karmeliterkirche sieht man das Grab des Desbarreaux, den ein einziges Sonnet, obgleich es mittelmäßig war, berühmt gemacht hat. Auf der andern Seite des Flusses, in der Bresse, liegt die Propstey Saint-Marcell, worin sich das Grab des berühmten Abailard befindet. Man sieht dort auch das heilige Haupt Gontrans, Kö-

nigs von Orleans und Bourgogne, der am liebsten in Chalons Hof hielt.

Von Chalons aus nahm ich einen Umweg durch die Bresse Chalonnoise, so genannt, zur Unterscheidung von der Bresse bressande, die an die Landschaft Bügey stößt. Jene ist lachend und voll Abwechslung, diese aber niedrig gelegen, ungesund und einförmig. Die Verschiedenheit beyder Landesstriche zeigt sich auch an ihren Bewohnern. Sie sind unreinlich, nachlässig und boshaft, in der Bresse bressande; am Ufer der Saone hingegen, ist das Landmädchen schlank, geputzt, und hat einen leichten und heitern Anstand; ein Schleyer von feiner Leinwand schützt ihre Gesichts-

farbe, fällt vorne nach den Augen herunter, ohne sie zu verdecken, und hinten bis zur Mitte des Wuchses herab, ohne ihn zu verstellen. Bänder bedekken die Näthe eines Leibchens von wollseidenem Zeug, und umfassen den Rand eines kurzen Rockes, der die Umrisse eines Schenkels angiebt, der nicht gerade ein Hirschschenkel *), sondern

*) Hirschschenkel (jambe de cerf) bedeutet in der Sprache von Paris so viel, als schlanker, feiner Schenkel; und dieser Ausdruck ist wahrscheinlich zuerst von den Schmeichlern der Opernmädchen gebraucht, die, unter dem Schutze ihrer „caleçons", nicht umhin können, diesen, meist immer dürren, Theil ihrer Schönheit Preis zu geben. Der Uebers.

dern den handfesten Reizen angemessen ist, die er zu tragen hat. Ein weisser Strumpf von Zwirn oder Baumwolle bekleidet das Bein. Bey den Männern findet man diese Zierlichkeit nicht. So wohlhabend sie auch sind, bleiben sie doch ihrem Schurzfell und ihren Holzschuhen getreu; aber ihre rauschende gute Laune kündigt ihre sorgenfreye Lage an. Das Land ist zum Erstaunen fruchtbar, und man hält in Einem Jahre Drey Aernten auf ein und eben demselben Boden.

Ich kam in der kleinen Stadt Cuisery, unter dem Geheul der Sackpfeifen und dem Geschrey einer Gesellschaft von Landleuten an, die, ein wenig zu wohl genährt, zu ihren Wohnungen

zurück kehrten. Es war abermals ein Bachusfest, nur daß für dießmal die Götter fehlten. Cuisery verdiente keine Erwähnung, wenn seine Lage nicht wäre. Von Chalons her gelangt man über eine schöne Ebene dahin, an die eine andre von großem Umfange sich lehnt, welche die Seille, ein von Kaufmannsschiffen sehr befahrner Fluß, durchströmt. Die Aussicht in die Ferne ist köstlich und der Blick wird, erst tief im Hintergrunde, durch die Berge der Schweitz, der Franche-Comte' und der Landschaft Bugey begränzt.

Am Abhang' eines fruchtdurchdrungnen Hügels schlingt,
Zur Krone junger Ulmen, Epheu sich hinauf.

Die Früchte, deren flaumbehauchte
Rosen man
Der Farbe einer jüngst entblühten Schö-
nen recht vergleicht,
Sie mischen zu der goldnen Beere ihren
Inkarnat.
Und hundert Wäldchen, wo Natur die
Kunst beschämt,
Erobern durch ihr sanftes Grün den Blick,
Den zu viel Glanz ermüdet hatte.
Und weiterhin, auf fetten Wiesen, sieht
man gern
Der Menschen treuen Mitarbeiter sich
ergehn.
Das Land bereichert unter starken Aer-
men sich
Und, sanft umschlungen von der Welle,
wird
Das Ufer üppiglich befruchtet.

Ein zweyter Lobgesang auf das Vaterland, Gnädige Frau! In der That, Cuisery ist der Stammort meiner Voreltern. Ich war lange nicht dahin gekommen und sah es mit einer angenehmen Rührung wieder. Ich habe dort Freunde von altem Datum. Sie verstehen sich auf Freundschaft und wissen, daß alte Freunde wie die griechischen Weine sind, welche die Zeit veredelt. Ich fand die meinigen, nach einer langen Trennung, unverändert wieder.

Von Cuisery bis Tournus ist eine Lieue. Diese Stadt ist zum Handel vortheilhaft gelegen. Die Saone bespült ihre Häuser, die aber alle aussehen, als wären sie gerichtlich versiegelt.

Ich miethete ein kleines Fahrzeug, das mich den Nachmittag nach Macon brachte, wo, wie in Tournus, ein Bisthum ist und noch überdieß eine Kaye, die man anlegt, und eine Brücke, die man breiter machen will. Was sagen Sie zu einem Unternehmer, der einer Brücke, die nicht die längste ist, kaum soviel Breite giebt, daß zwey Wagen einander ausweichen können? Und noch dazu ist diese Brücke die einzige Verbindung zwischen Bourgogne und der Bresse, von Chalons an, bis nach Lyon: eine Strecke von fast zwanzig Leuken.

Bis hieher hatte ich die fruchtreiche Küste von Bourgogne, mit Dörfern besäet, die besser als manche Stadt

gebauet sind — lauter Landsitze unserer wohlhabenden Bürger — zur Rechten gehabt; jetzt krümmte sich der Fluß, die Aussichten entfernten sich, und der Hintergrund ward immer malerischer. Mein Auge weidete sich, indem ich den friedlichsten und sichersten aller Flüsse hinab glitt, an den mannigfaltigen Hügeln des Landes Beaujolois. Die Natur legte hier ihre einfachern Schönheiten aus, und eine mehr ländliche Tracht, eine Frischigkeit, die das Auge ergötzte, that eine Wirkung auf das Herz, die große Bilder nicht immer hervorbringen:

So übertrift Dorine, durch bescheidnen Reiz,
Den lautres Herz und vierzehn Jahr ihr geben,

Die Männerjägerin, die, prächtig aufgeputzt,
Dem Feuer ihrer Steine ihren Glanz verdankt.

Ein Watteau hätte hier eine reiche Aernte! Hundert malerische Gruppen und Ansichten, die seines Pinsels würdig gewesen wären, drängen sich hier! Da krönt eine Wolkengruppe, halb von der Sonne durchglühet, mit vergoldetem Saume, majestätisch den Gipfel des Berges, und begränzt den Horizont! Die Schattierungen des Helldunkels, und das unmerkliche Verfließen des Lichts in Schatten und des Schattens in Licht, der Triumph der Kunst, wie schwer wird er dem Künst=

ler gemacht, wenn die Natur ihm solche Muster vorhält!

Des Ruhmes Strahlenwagen? Ja, er ists!
Ein Halbgott winkt den Menschen sein Gesetz herab!
Ich seh' ihn, durch des Sieges Hand gekrönt, wie er
Von seinem Volke Huldigung und Königsrecht empfängt!
Doch ach! wer folgt ihm da? Die schicksalschwangre Parze ists,
Und hinter ihr die Zeit! Weh! Scheer' und Sense drohn!
Verwandelt ist der Wagen in ein weites Grab,
Worin erstarret Volk und König liegen.

Abermals ein Traum der Einbildungskraft, Gnädige Frau. Indessen war wirklich etwas in der Gestalt der Wolke, das Aehnlichkeit mit dem Geschilderten hatte; nur die Schlußmoral war nicht darin.

Siehe da, ein neues Schauspiel! Wohl hundert hölzerne Buden schließen den Fuß eines Berges ein, zu dessen Gipfel man über Stufen hinauf steigt. Die Buden sind mit Waaren aller Art angefüllt. Ein unzählbares Volk spielt, singt, ißt, trinkt und schwärmt umher; und die Andächtigern klettern zu einem Mönchskloster hinan, das die äußerste Spitze des Berges bildet. Das Zickzack des Weges, der mit Hinauf- und

Herabsteigenden dicht besetzt ist, giebt einen seltsamen, mir ganz neuen, Anblick. Es ist der Markt von Montmerle, der diese Menge hergezogen hat. Selbst von Lyon findet man sich hier ein. Der Tag ist schön und erhebt die allgemeine Freude auf den höchsten Grad. Die Luft ist mit frohem Geräusch erfüllt. Wenn dieses Schauspiel sich öfter und an mehrern Orten in Frankreich erneuerte, man würde glauben, das Wort von dem Huhn im Topfe, sey in Erfüllung gegangen. Da sind auch einige Mädchen aus der Bresse, die sich den Kopf gewaltig über mich zerbrechen, seitdem ich mit ihnen ihr Rothwelsch spreche. Um sich zu rächen, bringen sie einen

Tanz in Vorschlag, und ihre Rache ist vollständig. In der That, ich war nicht übel Willens, das Schiff reisen zu lassen, und einige Tage dort zu bleiben; aber ich erinnerte mich zur rechten Zeit, daß ich mit einem Freunde, an einem bestimmten Tage, zu Lyon eine Zusammenkunft verabredet hätte, der ganz meinetwegen von seinem Landsitze nach der Stadt kommen wollte. Dieser Freund hatte vor kurzem ein junges hübsches Weib genommen, und — die Neugier thut sich hier die Ehre an, die Sprache der Freundschaft zu sprechen. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Mein Mittagsessen fand ich heute in Trevoux. Man hat bessere Gesellschaft in dieser Stadt, seitdem sie nicht mehr der Zufluchtsort der Schleichhändler ist. Uebrigens sieht man hier nichts Merkwürdiges, wenn man nicht etwan eine schlecht angelegte Kaye, die nie fertig wird, weil jährlich gewisse Gelder zu ihrer Erbauung angewiesen sind, dafür nehmen will.

Je weiter ich vorrücke, desto mehr verengt sich die vorige schöne Ansicht. Die Berge treten zusammen, und

werden schroff und kahl. Mühsamer Fleiß fängt an, den Boden zu quälen, um ihm einige krüppelhafte Erzeugnisse zu entreißen; die Wohnungen werden seltener; keine Wiesen, keine Heerden mehr. Der Lauf der Saone folgt den Umrissen der Berge; der Gesichtskreis ist beschränkt, als ob wir in ein Kehrewieder hinein führen. Endlich erweitert sich das Thal wieder, aber ein schwarzes Gehölz stößt immer noch unsern Blick zurück, der durch ein sanfteres Grün ist verwöhnt worden. Die Natur wirkt viele Wunder durch schnelle Abstiche! Wir kommen aus einer düstern Schlucht, fahren um einen vorspringenden Hügel herum, und plötzlich dehnt sich das große und prächtige

Lyon vor unserm überraschten Auge aus! Ein Anblick, der seiner großen Wirkung nie verfehlt.

Als ich ans Land stieg, erfuhr ich, daß mich mein Freund eine Leuke jenseits Lyon erwartet, und daß ein Gewitter die Damen verhindert habe, mir entgegen zu kommen. Alle Anstalten dazu wären schon getroffen gewesen. Ich fuhr nach dem freundschaftlichen Landsitze, wo man mich erwartete, in einem Boote hinunter. Am Fuße des Hügels, worauf er steht, fand ich ein Pferd, das mich erwartet hatte und mich, mitten durch die Kiesel, die den Weg bedeckten, und die kleinen Sturzbäche, die ihn zerschnitten, vollends hinauf trug.

Ich erschien droben wie der Mann im Mantel, den Boreas und Phöbus ihm abnehmen wollen. Der Gott des Tages läßt sich gewaltig fühlen, und es wird mir schwer werden, ihm zum Gewinn seiner Wette zu verhelfen. Auf der Hälfte des Weges erwarteten mich meine Freunde mit ofnen Armen; und wir stiegen weiter. Ich brannte vor Begierde, auch das junge Weib und zwey liebenswürdige Verwandtinnen zu umarmen, die ich mir vor ein paar Jahren in diesem Hause erworben hatte; denn Sie wissen, Gnädige Frau, daß ich die Sucht habe, Vetterschaft zu machen, wenn ich Weiberchen finde, die von meiner Familie seyn, oder mich in die ihrige aufnehmen wollen.

In der That, mein Freund konnte nicht besser wählen. Ich rief ihm ein lautes Bravo zu. Die junge Frau ist groß, schön gewachsen, frisch, ungeziert, heiter, hat ein paar köstliche Augen — kurz, es war nichts zu wünschen übrig, als daß man gefallen und hier bleiben könnte. Die beyden Mühmchen waren hübsch, wie sonst, unbefangen und offen, und wenn wir hier nicht im irrdischen Paradiese waren, so lag diesmal die Schuld an den Männern.

Verzeihen Sie mir, Gnädige Frau, dieß Geschwätz, das ein wenig junkerhaft klingt. Das Land erlaubt eine gewisse Freyheit, die man sich in der

Stadt

Stadt versagt. Befindet man sich darum besser in dieser?

Ich fing damit an, daß ich mich trocknete; sodann ging es zum Abendessen. Der Wein von der Rhone erheiterte die Unterhaltung, Scherz ließ sie nicht sinken, Gesang gab ihr Abwechslung; denn Gesang ist doch nichts anders, als eine Unterhaltung, in Noten gesetzt, die man sehr anziehend machen kann. Um mir ganz den Rest zu geben, mußte das junge Weib auch noch viel Witz und feinen Verstand, und eine niedliche Stimme haben. Rette sich da, wer kann! Ich ging und legte mich schlafen, um wenigstens ein paar von meinen Sinnen in Sicherheit zu bringen.

Finden Sie nicht, Gnädige Frau, daß ich dem guten Alten nicht übel nachahme, der sich durch seine Umständlichkeit verewigt hat, den aber doch, und gerade dieser Ursach wegen, einige — Franzosen einen Schwätzer genannt haben? Und sollte ich ein gleiches Schicksal haben, Sie bekommen doch noch eine Beschreibung!

Das Haus, worin ich mich befinde, beherrscht die Ebene der Landschaft Lyonnois und des Delphinats, die durch die Rhone getrennt werden. Dieser ganze unübersehliche Kessel ist mit Landsitzen bedeckt, welche die Wohlhabenheit, oder besser, den Reichthum, ihrer Besitzer ankündigen. Denn Alles

daran ist ausgesucht, und der Luxus hat sich des Innern, wie die Kunst sich des Aeußern, bemächtigt. Indeß troz diesem Gewimmel artiger Wohnungen, verweilte mein Auge doch am liebsten bey dem Gerippe einer, immer noch ehrwürdigen, Wasserleitung, mittelst welcher die Römer einen kleinen Fluß, eine Strecke von sieben bis acht Meilen, nach Lyon führten. Wundern Sie sich nicht, daß eine Stadt, die schon von einem Strom und einem Fluß durchschnitten wurde, deren Wasser vorzüglich gut war, noch anderes so weit her kommen ließ. Es wäre zu gefährlich gewesen, einen Boden durch Kanäle auszuhölen, der an sich schon so enge war, und von zwey Flüssen bedrohet

ward, die ihn unaufhörlich durchdrangen und untergruben. Jetzt stillen die neuern Zwerge ihren Durst mit Brunnenwasser, weil sie nicht einmal stark genug waren, das Werk der alten Riesen zu unterhalten. *)

Hier will ich Ihnen ein paar Worte von Lyon sagen. Ich kenne diese Stadt

*) Die Besorgniß, den Boden von Lyon unhaltbar zu machen, bewirkte wohl nicht allein, daß die alten Römer das Wasser der Rhone und Saone nicht in ihre Häuser führten; sondern Luxus auf der einen Seite, und Verwöhnung des Gaums auf der andern. Vermöge des erstern nutzten beträchtlichere Städte jede Gelegenheit, sich auszuschmücken, und Wasserleitungen waren Mode; und vermöge der letztern wollten sie kein Wasser genießen, das die Reise durch die Stadt gemacht hatte. d. Uebers.

schon lange, und habe auch jetzt wieder einige Tage darin zugebracht.

Lyon dehnt sich, mit einer Bevölkerung von ungefähr zweymal hunderttausend Köpfen, längs der Rhone und Saone über eine halbe Leuke aus. Diese beyden Flüsse vereinigten sich, an der Spitze von Ainai, unmittelbar unterhalb der Stadtmauer, und theilten sich, einige hundert Klafter von da, abermals und bildeten eine ganz ansehnliche Insel; vor kurzem aber hat man angefangen, diese Insel mit der Stadt zusammen zu hängen, um sie auf dieser Seite zu verlängern. Dieß Werk ist schon ziemlich vorgerückt und man hat schon Aecker gekauft,

die man mit Häusern bebauen will. In dem Mittel dieses neuen Stadttheils will man einen Platz Ludwigs des Sechzehnten anlegen, und dessen Statue darauf errichten.

Bey Ainai, einer Abtey, fällt mir ein, daß sie auf derselben Stelle steht, wo Kaligula, ja, kein Anderer, das Athenäum errichtete: eine Akademie der Beredtsamkeit, deren Schutzgott Augustus war, weil man ihm dort einen Altar gesetzt hatte. Ich habe irgendwo gelesen, daß dieser gewandte Usurpator eine Statue zu Pferde in Lyon hatte, und zwar an der mittäglichen Spitze der Stadt, um welche die Bildsäulen mehrerer Konsuln standen; daß

aber unsre rohen Vorväter, als sie das Joch der Römer abwarfen, diese — Götzenbilder alle in den Fluß versenkt haben. Einige Fischer, die in der Gegend von Ainai ihr Geschäfte trieben, fühlten mehrmals ihre Netze im Grunde angehalten, untersuchten die Stelle und entdeckten ein Bein, das aus dem Sande hervorragte. Ohne alle Vorsicht schlungen sie ein Seil um dasselbe, zogen, und zogen so rüstig daran, daß sie es abbrachen. Es fand sich, daß es der Fuß eines Pferdes war. Einsichtsvollere Leute dämmten das Wasser um die Stelle, wo sie den Rumpf eines Pferdes gefühlt hatten, ab, und jetzt arbeitet man daran, das Kunstwerk heraus zu heben. Ich glaube, daß

man auch die Statuen der Konsuln finden wird, denn dieß waren Leute von Gewicht, die der Strom nicht weit weg gespühlt haben kann. Uebrigens wünschte ich, daß man diesen historischen Zug bewahrheiten und dessen auf dem Fußgestelle der Bildsäule Ludwigs des Sechzehnten erwähnen möchte.

Unter den öffentlichen Merkwürdigkeiten von Lyon, ist das Hauptspital eine der vorzüglichsten. Es dehnt sich längs der Rhone aus und bietet eine prächtige Vorderseite, auf einer eben so prächtigen Kaye, dar. Nur dieß habe ich dagegen einzuwenden gefunden, daß die Armen eine Miethe inne haben, die fast auf zweymal hundert

tausend Livres zu stehen kommt. Freylich hat man dafür auch nicht den Schmerz, den Kranken eines doppelten Todes sterben zu sehen; jeder hat sein eigenes Bette; die Luft wird beständig erneuert, durchstreicht die geräumigen Säle und führt die ansteckenden Ausdünstungen hinweg. Sie sehen, ich spreche ohne Zurückhaltung in Kunstausdrücken; aber wer wie Sie den Lehrlauf der Menschlichkeit gemacht hat, und noch täglich wiederholt, findet es nicht unfein, wenn man sich dessen Sprache bedient.

Das Rathhaus ist vortrefflich entworfen, und vortrefflich ausgeführt. Alles daran athmet den guten Ge-

schmack in der Baukunst, und besonders ist die Treppe ein Meisterstück.

Der Platz Bellecour ist groß, mit gleichhohen Gebäuden umschlossen, und in seiner Mitte mit einem Springbrunnen verziert, deßgleichen ich in Frankreich nicht kenne. Man tadelt die Lyonner, daß sie diesen Platz, auf der einen Seite, nicht bis an die Rhone, und auf der andern, nicht bis an die Saone, ausgedehnt haben; sie antworten aber, daß man dann zu viel Häuser hätte wegräumen müssen; und daß die Häuser in einer Stadt kostbar sind, die schon durch einen hohen Berg und zwey Flüsse eingeklemmt wird. Der Platz Ludwigs des Vierzehnten, wie er

jetzt ist, bleibt ebenfalls einer der schönsten in Frankreich; aber die Bildsäule dieses Königs hat nichts Hervorstechendes.

Die Lage von Lyon ist äusserst vortheihaft für den Handel. Diese Stadt hängt, auf einem bequemen Wege, mit Italien, mit der Schweitz, mit Spanien und Savoyen zusammen; ihr Handelskreis begreift England und Holland, und dehnt sich, mittelst der Loire, bis nach Amerika und Indien aus. England bringt ihr allein drey Millionen Livres ein, die sie fast ganz in baarem Gelde erhält. Indessen fängt sie, trotz dieser großen Blüthe an, den Wetteifer von Pirmont, von Holland und Oesterreich zu fürchten, die täglich

neue Seiden- Gold- und Silber-Wirkereyen errichten.

Ich sage Ihnen nichts von dem Primas von Gallien und seinen erlauchten Grafen; aber sie tragen zu dem äußern Glanze von Lyon bey, der den Fremden so auffällt. Pierre-Encise verdient keine Beschreibung; ich müßte Ihnen sagen, daß es ein Staatsgefängniß ist.

Eben so sage ich Ihnen nichts von Gemälden. Auch in diesem Fache bin ich nicht Kenner. Man hat mir deren gezeigt, die sehr auf mich wirkten, weil das Schöne nie ohne Wirkung bleibt; unter andern die Verbrennung von Rom auf Neros Befehl, von Thomas Blanchet gemalt. Die Zeile Latein,

die darunter steht, hat mir Gänsehaut gemacht, und wahrscheinlich würde es den Leuten von Geschmack aus dem Zeitalter Augusts, von einer andern Seite, nicht besser gegangen seyn. Sie heißt auf Deutsch: zwischen einer großen Stadt und keiner (Scil. Stadt) verlief nur Eine Nacht. (Inter magnam urbem et nullam nox una interfuit.) Auch ein Christ von Rubens in der Kapelle der Sklavenbefreyer däuchte mir sehr schön.

Vor der Stadt, auf dem Berge St. Just, habe ich einige Trümmer einer alten Schaubühne gefunden. Die Franziskaner reißen sie vollends ein, um sich zu erweitern.

Auch die Manufakturen schenke ich Ihnen, damit Sie noch etwas Neues finden, wenn Sie einmal selbst nach Lyon kommen. Sonst werden Sie hier den besten Ton, viel Reichthum und wenig Hochmuth, gut zu essen und zu trinken und keine Steifigkeit antreffen. Der Handel hat übrigens den Polnischen Krieg *) noch nicht verschmerzt, und die Zollplackereyen tragen nicht dazu bey, diese Wunde zu heilen.

In dieser Stadt war es, wo Papst Innocenz der Vierte den Kardinälen das erstemal rothe Hüte gab. Obgleich es das Zeichen des Bluts seyn sollte,

*) In den Jahren 1766 bis 1773. d. Uebers.

das sie zur Vertheidigung des Glaubens zu vergießen hätten, so ist doch in ihrem Kollegium noch kein Blutzeuge aufgestanden. Die Bildhauer Coysevox und Coustou waren aus Lyon gebürtig.

Ich verlasse mit Schmerz die reizende Einsiedeley, in welcher mir die Tage so angenehm verflossen. Das Postschiff geht um sechs Uhr vorbey; es ist fünf und ich habe eine Leuke zu machen — — Ach! Ich erkenne die fortdaurende Güte der Bewohnerinnen des schönen Hügels. — Da kommt eine fette Henne zwischen zwey Krusten, mit zwey Flaschen Nektar von Saintefoix, zur Herzstärkung

unterweges! O, wenn ich sie aufwecken dürfte! — Doch ich höre Eine davon — sie wünscht mir eine glückliche Reise. Ich danke ihr mit nassem Auge und eile nach dem Hafen.

Vierter Brief.

Da bin ich wieder auf dem flüßigen Element! Als Kind von Bourgogne lerne ich Bescheid wissen. Links habe ich den Heremitage-Wein, rechts den Coterotie und Londrieux. Gerade zur Mittagszeit kommen wir zu Londrieux selbst an. Offiziere und andre junge Leute ängstigen die Mägde, aber ich beschäftige mich weit weiser mit Wein kosten. Endlich finde ich einen guten und er muß das schlechte Essen übertragen.

Von Vienne, wo wir vorbey fahren, sage ich Ihnen nichts; es hat nichts merkwürdiges, als die Anmaßungen seines Erzbischofs und einige Trümmer von Alterthümern, die keines Umwegs werth sind. Der Dom ist groß und nach gothischem Geschmack erbauet. In demselben findet sich ein Werk von dem berühmten Slodtz *), der auch unter andern das Grabmal des Abbee Languet, in der Kirche St. Sulpice zu Paris, verfertigt hat: dieses hier ist gemacht, um zwey Erzbi-

*) Michel Angelo Slodtz. Sein Vater und Vatersbruder waren auch gute Künstler; der erstre hatte den Vornamen Sebastian, der leztre, die Vornamen Paul Ambrosius. D. Uebers.

schöfe auf einmal zu fassen. In Vienne wurden, durch den heiligen Mamertus, der hier Bischof war, zuerst die Bittgänge eingeführt; eine Anstalt, die wir wohl hätten entbehren können, die aber damals so gottselig gefunden wurde, daß sie das Lyonner Koncilium vom Jahre 474 billigte und bestätigte.

Die Natur, die uns bis jetzt gelächelt hat, fängt an, die Stirne zu runzeln. Zur Linken und Rechten starren Felsenblöcke empor, auf denen kein Gräschen, nicht einmal Moos, wächst. Die Berge der Landschaft Vivarais, und des Delphinats gegenüber, dürfen einander nichts vorwerfen. Wir haben

bis Avignon daran genug. Ich hüpfe über Viviers, Saint Esprit und andre ähnliche Oertchen hinweg. Nicht einmal von jener berüchtigten Brücke sag ich Ihnen etwas, deren Durchgang so gefürchtet und doch nichts weniger als fürchterlich ist. Die Durchfahrt unter den Brücken zu Paris, ist weit gefährlicher, weil die Bogen derselben weit enger sind. Ich eile in das Gebiet des Papstes, um wieder Grün zu sehen, denn seit zwey Tagen sind mir nur Steine vorgekommen. Fast hätte ich der Versuchung nachgegeben und mich an das Land setzen lassen, nur eine Strecke des schönen Languedoc zu durchstreifen, das ich auf meiner letzten Reise nicht hatte sehen können. Unter

andern hätte ich die Quelle von S. Felix de Pailleree gern besucht, die den Anatomen viel Mühe ersparen könnte; denn wenn man einige Baumblätter, oder todte Thiere, hinein wirft, so sind, in kurzer Zeit, die Blätter in artige Zasergewebe, und die todten Körper, in die vollkommensten Gerippe verwandelt. Da diese Erscheinung des Winters nicht statt findet, diese Quelle aber des Sommers von einer Gattung kleiner Krebse wimmelt, die man dort „trinctailles“ nennt, so sind diese wahrscheinlich jene geschickten Zergliederer, und ich wundere mich, daß man ihnen nicht mehr zu thun giebt. Man sollte sie den Ameisen vorziehen, die auch die Muskeln, Sehnen und

Nerven mit angreifen, welche die Trinktaillen verschonen.

Da ich Sie mit einer Quelle bekannt mache, die ich selbst nicht gesehen, so erlauben Sie mir, Ihnen auch von drey andern etwas zu sagen, die ich auf meinen Reisen wirklich gesehen habe. Die eine ist drey Leuken von Grenoble, auf dem Wege aus Dauphine' nach Provenze, und heißt die brennende Quelle. Freylich stößt sie kein Wasser hervor, das zugleich Feuer wäre; man leitet aber eine andre Quelle dahin, deren Wasser, sobald es näher kömmt, trüb und schleimigt wird, Schwefel ausdampft, und solch eine Hitze annimmt, daß man dabey kochen kann.

Eine zweyte Quelle befindet sich, eine halbe Leuke von der Heerstraße, bey Clermont, in der Landschaft Auvergne. Sie kömmt von einem harten Felsen herab, und führt viel Steinharz mit sich, das man ohne Mühe herabfischen kann. Man nennt sie die Harzquelle.

Eine halbe Leuke von der gedachten Stadt befindet sich eine Quelle von reiner Naphta.

Avignon kündigt sich aus der Ferne durch hohe, eingezackte Mauern, und durch einen schweren Steinklumpen, den Pallast des Vicelegaten, an. Diese Stadt wurde im Jahre 1348 von der Königin Johanne von Neapel, die zugleich Gräfin von Provenze war,

für 80,000 Goldgulden an die Päpste verkauft, und diese hatten neun und sechzig Jahre hindurch ihren Sitz daselbst. Das Comtat, der Garten der Provenze, war schon seit 1273, wo Philipp der Kühne es ihnen überlassen hatte, in ihrem Besitze. Er hätte auch besser gethan, es zu behalten.

Diesseits der Rhone, wo man aussteigt, wird man für die Rechnung Frankreichs, und jenseits, für Rechnung des Papstes, durchsucht. Meine Uniform ersparte mir diese Weitläuftigkeiten und hat mir auf meiner Reise diesen Dienst schon öfter gethan.

Im Ganzen fand ich Avignon ziemlich gut gebauet, aber mit Merkwür-

digkeiten nur kärglich versehen. Nicht einmal das Gemälde von der Hand des Königs Renatus, ist eine solche. Wahl und Ausführung desselben sind gleich-unglücklich *); und man kehrt diesem schlechten Maler bald den Rükken zu, um die Grabschrift des braven Crillon zu lesen. So nennt ihn der Stein selbst und die Nachwelt wird dieß Beywort bestätigen.

Aber seyn Sie nicht böse, daß ich Ihnen noch kein Wort von der schönen Geliebten des Petrarch gesagt habe!

*) Es stellt das Gerippe einer seiner Mätressen vor, die aus ihrem Sarge steigt. Dieser Gegenstand scheint zu verrathen, daß der König aus Gewissensangst Maler wurde.
D. Uebers.

Ihr Grabmal ist freylich auch hier; aber man muß es errathen, weil es einen Theil einer Kappelle in der Kirche der Franciskaner ausmacht und durch keinen Schmuck ausgezeichnet ist. Ich komme nachher auf diese Virtuose zurück.

Man bedauert, daß die Brücke von Avignon verfallen ist, nach den Trümmern, die man noch davon sieht, und die in einigen sehr kühnen Bogen bestehen. Auch behaupten die Avignonner, daß ein Heiliger, dessen Name mir entfallen ist, sie erbauet habe. Er sollte doch dieß Wunder erneuern, denn es ist sehr beschwerlich, zu Schiffe über die Rhone zu gehen, um das schöne Kloster Villeneuve in Languedoc zu

besuchen, wohin ich selbst auch wirklich nicht gekommen bin. Indessen findet man auch in der Stadt selbst Klöster genug. Die Straßen sind mit Mönchen bevölkert, und mit Domherren, die man für Kardinäle hält, da sie roth gekleidet gehen. Uebrigens ist Avignon mit Bäumen umpflanzt, die einen vortreflichen Spaziergang bilden. Morgen sollen Sie von merkwürdigern Dingen hören, denn wir haben so eben mit hübschen Weibern eine Fahrt nach der Quelle von Vauclûse verabredet.

* *
*

Ich bin von der Quelle, die fünf Leuken von Avignon entlegen ist, zurück gekommen. Der Weg, der dahin

führt, gleicht fast überall den Baumpflanzungen eines Gartens. Ein klares Wasser durchschlängelt eine gut angebauete, mit Oelbäumen besetzte, Ebene. Wir hielten zu Isle an, einer kleinen Stadt, die von ähnlichen Wasserströmchen, welche von Vauclüse herabkommen, umschlossen ist. Auf meiner ganzen Reise habe ich hier am besten gegessen. Wir hatten Lachsforellen, Aal, Krebse, Feigen und Melonen, alles ausgesucht vortreflich, und lebten von nichts anderm. Eine wichtige Nachricht, in der That! Aber ganz kann ich doch die Erlaubniß, die ich als Reisebeschreiber zu solchen Nachrichten habe, nicht unbenutzt lassen.

Von Jsle bis Vauclüse hat man nur noch eine Leuke. Man nähert sich den Bergen, und die Landschaft vertauscht ihr reizendes Grün gegen eine kahle und wilde Ansicht. Unterwegs sprachen unsere Gefährtinnen gewaltig viel von der schönen Laura und ihrem geistigen Liebhaber. Die jüngste darunter, ein blühendes, heiteres, unbefangenes Mädchen von vierzehn Jahren, hörte alles an, was man darüber beybrachte, endlich brach sie auf einmal ihr Stillschweigen und sagte: „Euer Petrarch ist ein Narr mit seiner Liebe und seinen Sonnetten. Seine Empfindungen haben ihn unglücklich gemacht. Und so geht es allen Verliebten! Ich

will auch niemand lieben! Nicht einmal meinen künftigen Mann!“ —

Sie können denken, daß dieser plötzliche Ausfall uns nicht wenig zu lachen gab. Wir stritten uns umsonst mit der kleinen Männerfeindin. Sie behauptete ihren Satz noch, und unterstützte ihn mit neuen Gründen, als wir einen Menschen, mit irren Blicken, in zerrissenen Kleidern, bemerkten, der neben uns am Felsen hinkletterte und, als er inne ward, daß wir ihn mit einer Art von Grausen ansahen, uns mit einer rauhen, aber starken, Stimme Wort für Wort zuschrye, was Sie hier lesen werden:

Bleib dieser Meynung, reizende Annette, treu!
Ja, Amor ist ein schadenfroher, harter Gott!
Ich kenne ihn, weil ich erfuhr, um welchen Preis
Man Glück — nur Hofnung eines Glükkes! — von ihm kauft,
Wenn man, von seinem Feuergifte aufgezehrt,
Sich Tag und Nacht und Lebenszeit
Zu Füßen der Geliebten ohne Hofnung krümmt!
Wer hat die launenhafte Grausamkeit,
Des treuvergeßnen Knaben schwerer auch gefühlt,
Wer mehr bey seiner mörderischen Wunde je geweint, als ich?

Verzehret von Begehr, von Eifersucht
durchwühlt —
Wie schöpfte noch der Zwang, Ihr meine
Raserey
Zu bergen, meiner Kräfte letzten Vor-
rath auf!
Für Eines Augenblickes Täuschung, die
ich, statt
Der wahren Freude, an den Busen
riß —
Welch Uebermaß von Reu' und Angst
bestürmte mich!
Die Qual erstickte bald selbst die Erin-
nerung des falschen Glücks.
Doch, sinnreich, schuf ich immer neue
Schmerzen mir:
Ich ward betrogen und betrog auch
selbst,

Und

Und fand bey jeder neuen Fessel, die
mich band,
Wohl tausend Stürme gegen Einen
Sonnenblick!

Und nun siehe unsern Lumpenmann, wie er sich über Hals über Kopf die Anhöhe hinunter stürzt und in wenig Augenblicken aus unserm Gesichte verschwindet! Wir waren nur noch einige Schritte von der Quelle, aber keiner von uns dachte daran. Jene Erscheinung hielt unsre Aufmerksamkeit noch gespannt, als aus einer nahen Felsenschlucht ein Mann, in priesterlicher Kleidung, hervorkam und sich uns näherte. In der Hand hatte er ein Buch und um seine kahle Scheitel einen

Lorbeerkranz. Ich rief zuerst: Da ist Petrarch selbst!

Er ists! rief er: Er hat mit eignem Ohr gehört

Die Lästerung des Frevlers, der dem Amor schalt.

Soll denn ein Thor, der Herzen quält, dafür

Auf Gegenliebe pochen können? Ja, fürwahr!

Der Springer aus dem schwarzen Walde dort,

War ganz gemacht für jenen Kaltsinn, der ihn peinigt

Und seine Wuth erregt und seine Thränen treibt.

Die Schilderung, die er vorhin euch machte,

Ist die Geschichte grober Seelen nur —

Sodann wandte er sich an die junge Annette, die sich hinter ihrer Mutter verbarg, und fuhr fort:

Der Amor, so gemalt, wie jener Tho- ihn malte,
Der seinen Ruhm nur darin sucht,
Die Seele der erniedrigenden Gewalt
Der Sinne hinzugeben — Dieser Gott,
Der die verirrte Schönheit nur durch Lug und Trug
Besiegt, scheint billig furchtbar Dir, Annette!
Bey dreyzehn Jahren ist der Irrthum zu verzeihn.
Doch lerne besser Amorn kennen! Sieh ich habe
Nun wohl das Recht, sein wahres Kon- trefey

Zu zeichnen, denn er war, und ist noch itzt,
Jenseit des Grabes, Herr und Meister mir.
Damit Du besser ihn erkennst, so wisse,
Er ists, der meinem Wesen diesen Augenblick
Zur Wiederkehr ein neues Leben eingehaucht.

Der Gott, der dir gemalet worden, den man auf
Cythere blind verehret, ist der Sohn
Von Venus und von Mars, in wilder Eh' erzeugt.
Als Kind des Lasters läßt er nicht von Art,
Und jedes seiner Spiele ist ein Mord!

Kupido ist sein Name; sein Gefolge ist
Die Trunkenheit, die Reu' und Eyfer-
sucht.
In unsrer Schwäche hat er seine
Stärke,
Und um ihn zu besiegen, muß man
fliehn.
Der wahre Amor ist Naturens Sohn,
Und seine Triebe sind so rein, wie seine
Herkunft.
Sanft, unterwürfig, schmeichelnd, glü-
het er,
In immer gleicher Flamme; und das
Herz,
Das ihn erobert, findet ihn bescheiden,
wohlanständig
Und zärtlich immer. Fordert er sein
Recht,

Und murrt er, wird es ihm versagt,
So ists so leise, daß die Keuschheit
nicht erröthet.
Er ist es, dieser Gott voll Anmuth und
voll Reiz,
Der zum Altare Hymens die Geliebte
führt,
Und dem Geliebten reine, treue Wünsche
auf die Lippen legt.
Er trocknet lächelnd das bethaute Auge
ab,
Das in der Wonne dieses Augenblickes
schwimmt.
Was er berührt, trägt Knospe, Blüth'
und Frucht:
Kupido's giftdurchtränkter Pfeil macht
dürr' und welk.
Die Rosenlippe färbet Amor schöner noch,

Die unter des Idaliers unreinem Hauch
erblaßt —
O, wie zufrieden lächelt eine Mutter
Dem Sprößling eines keuschen Lagers
zu!
Sie sucht in dem so kaum entbundnen
Wesen
Vom angebeteten Gemahl die Züge
schon.
Ein Wehgeschrey durchbebt ihr Herz, ein
Lächeln tröstet sie! —
Annette, reine Wollust strömet nur
Vom Busen der Natur, und außer
ihr —
Wo giebt es sonst noch Freud' und
Glück?
Folg' ihrer Stimme, werd' ein zärtlich
Weib!

Du hast ein schönes Muster in der Nähe:
Sey ohne Schein auf Deine Mutter
eyfersüchtig!
Der Gott erlaubt es Dir! Und deinen
Wünschen günstig,
Will er sein eigen Feuer zu der Fackel
Des sanften Hymens thun, um reizbar
Dich,
Und deinen Gatten glücklicher, zu ma-
chen. —
Ach! Ich sah dieses Glückes Morgen-
röthe kaum!
Zwar band an den Altar ein heiliges
Gelübde mich;
Doch jene keuschen Seufzer, die um
Lauren schwärmten,
Die sanfte Flamme, die sie in ihr ange-
facht,

Noch durch Apollens Anhauch ausge-
läutert —
Sie hoben über irdisch Lustgefühl uns
weg!
Der Ort hier, erster Zeuge meiner Lieb
und Treu',
Und diese Wüste, durch die Liebe sonst
verschönt,
Noch itzt zieht sie mein irrend Wesen an;
Noch immer such' ich Lauren schmerzlich
hier!
Allein ich seh' an diesem nackten Stamm,
An diesem tiefgefurchten Felsenblocke
Die Namen treuer Liebenden nicht mehr!
Auch unsre Zeichen, auch die Verse nicht,
Die sonst die Welt entzückt! — Ach!
Lieb' und Zeit —
Sie haben ihre Flügel wieder angeheftet!

Wir hörten die Stimme des Sonnettendichters noch, als er selbst schon längst aus unsern Augen verschwunden war. Wie ein Morgendunst, dessen Durchsichtigkeit er auch hatte, war er zerflossen. Unsre Damen zitterten vor Schrecken, und sahen sich schüchtern um. Wir ließen uns, um sie zu zerstreuen, einige Verse des Schattens, die uns entwischt waren, ergänzen. Annette wußte sie alle, und wir schrieben sie, unserm Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, mit einer Bleyfeder nieder. Die Kleine scheint sich die Lehre des Patriarchen aller Verliebten gemerkt zu haben, und ich denke, sie wird sich bekehren.

Nun sollen Sie wissen, was an der hochberühmten Quelle ist. Denken Sie sich eine große Oefnung am Fuße der Felsen, aus welcher zur Regenzeit ein Wasserspiegel sprudelnd und schäumend herausfällt, über Felsenblöcke, welche die Fluth weiß gerieben hat, dahin rollt, zwischen den Klippen in einem engen Bette sich herab windet und sodann etwa hundert Schritte von dort — die Räder zweyer Papiermühlen in Bewegung setzt. Zum Unglück hatte es lange nicht geregnet; die Najade war in ihrer Grotte eingesperrt und wir sahen weder Spiegel noch Fall, aber wohl ein schönes, klares Wasser, das unter Felsen lebhaft hervor brach, und die artigen Bäche bereicherte,

die das Komtat tränken und befruchten.

Der Papst schont diese Provinz sehr, und ich glaube, daß er nicht so viel aus derselben zieht, als ihre Unterhaltung ihm kostet. Der Besitzer der Papiermühlen sagte uns, daß er jährlich für zehn bis zwölf tausend Livres Papier absetze und an den Oberherrn nicht mehr als funfzehn Livres abgebe.

Ich habe übrigens bemerkt, daß die Felder des Komtats noch weit besser angebauet seyn könnten, als sie wirklich sind; daß die Landleute wenig arbeiten, spät an das Werk gehen und früh aufhören. So wahr ist es, daß die Abgaben den Landmann zwar sehr

drücken, wenn sie willkührlich und ohne Maß erhoben werden, aber ihn auch auf der andern Seite thätig machen, und mithin fruchtbar werden, wenn sie den Kräften der Einwohner und der Ergiebigkeit des Bodens angemessen sind.

Fünfter Brief.

Von Avignon fuhren wir weiter nach Aix, über eine Ebene, die mit Oelbäumen, besonders in der Nähe dieser Stadt, bedeckt war. Das Grün des Oelbaums hat aber etwas Mattes und Einförmiges, das er den Gegenständen um sich her mittheilt. Diese Fahrt hat sonach nichts Anziehendes. Vor Aix gelangt man auf einen schönen Straßendamm, der jetzt vollendet seyn muß. Die Ausfüllung, die man hat machen müssen, um ihn durch das Thal zu führen, ist ein großes Werk, und vorzüglich schön ist die Mauer, welche

das erhöhete Erdreich stützt; sie fiel mir besonders bey der Vergleichung auf, die ich zwischen ihr und andern ihrer Art, anstellte, die mir schon aufgestoßen waren, deren ich aber aus Schonung gegen Sie nicht erwähnt habe. Aix giebt einen guten Anblick. Die umliegenden Gegenden sind lachend und fleißig bestellt, und nirgend leben Bacchus und Minerva in so großer Vertraulichkeit. Es thut mir leid, daß der Maulbeerbaum nicht auch einen besondern Gott zum Schöpfer oder zum Pathen hat, ich hätte ihn sonst diesen beyden Gatten beygesellt und ein Trio herausgebracht. Das Gebiet von Aix verbreitet sich über ganz Niederprovenze, denn es werden Tausende von

Oelfässern aus dieser Stadt ausgeführt, die der Stapelplatz dieses Erzeugnisses ist, wie Lyon die Niederlage der Marronen aus der Landschaft Vivarais und dem Delphinat. Vor Alters war das Wasser hier berühmter, als das Oel. Der Konsul Sextius Kalvinus, der Aix angelegt haben soll, gab demselben sogar seinen Namen *). Es sind zwar jetzt noch einige öffentliche Springbrunnen vorhanden, selbst einer von warmen Wasser, aber es giebt entweder nicht mehr solche Krankheiten, wie dieß Wasser ehedem heilte, oder die Erzgänge, durch die es kam, sind erschöpft; genug, es steht nicht mehr in Ruf.

Der

*) Aix hieß vor Alters aquae sextiae.

Der öffentliche Spatziergang ist schön. Vier Reihen von hohen, dichten Bäumen; mit Springbrunnen von Strecke zu Strecke besetzt, und gut gebauete, nach der Schnur gezogene, Häuser zieren allerdings eine Stadt und erhalten ihr frische Luft und Reinlichkeit. Das neue Viertel ist regelmäßig gebauet; da es aber bloß von reichen oder wohlhabenden Leuten bewohnt wird, so ist es menschenleer und traurig. Die Altstadt hingegen, die das Volk inne hat, ist lebhaft und hat große Aehnlichkeit mit der Vorstadt Saint-Marceau bey Paris. Sie erinnern sich gewiß noch, was vormals die öldu**f**tenden Beschlüsse des Parlaments von Aix für Schrecken nach Versailles trugen; aber

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die Katastrophe von 1771 hat das Heiligthum, aus dem sie hervorgiengen, bis auf die Grundfesten erschüttert: ich meyne den Einsturz eines Karnieses von Werkstücken, der um ein Haar einem der hochgebietenden Herren das Hirn angebohrt hätte, übrigens aber das Parlament aus einander jagte.

Der Marquis d'Argens, Tournefort der Kräuterforscher, und der Tonkünstler Campra sind in dieser Hauptstadt der Provenze geboren, die ungefähr zwanzig tausend Einwohner enthalten mag.

Ich habe vergessen, Ihnen etwas von einem Obelisken zu sagen, der sich auf dem Platze der Predigerbrüder

Bayerische Staatsbibliothek München

befindet, und mir schön däuchte, dessen Inschriften ich aber nicht lesen konnte, weil es zu spät war, und weil ich den folgenden Morgen weiter nach Marseille reis'te.

Der Weg dahin hat nichts Merkwürdiges, bis auf eine Leuke vor der Stadt, wo sich eine Aussicht hervor thut, die einzig ist. Vom Gipfel eines Berges herab, der eine Ebene übersieht, die sich bis an das Meer erstreckt, von dem Punkte aus, der die „Vista“ genannt wird, erblickt man gegenüber eine Stadt, größer als Paris, an einen andern Berg gelehnt, der sich in das Meer hinein zieht; rechts hat man den Hafen und die Rhede; und in dieser

treten Inseln hervor, die durch Festungswerke gedeckt werden. Wundern Sie sich nicht, daß ich Marseille größer mache, als Paris? Sie würden es selbst glauben, wenn Sie diese Stadt von dem angezeigten Standpunkt übersähen. — Man fliegt endlich gleichsam auf sie hinunter; und da die Ebene um sie her mit Landhäusern besetzt ist, deren eines mit dem andern zusammen zu hangen scheint, so bietet dieser Kessel den Anblick einer kaum zu überspannenden Stadt dar. Ist man aber von der Höhe herunter, die diese prächtige Ansicht gewährt, so sieht man sich zwischen hohe, häßliche Gartenmauern eingeschlossen, die einen, von Staubwolken umhüllt, nach einem kleinen,

unansehnlichen Thore, das Thor von Aix genannt, hinein führen. Von diesem sieht man in gerader Linie zu dem Römischen Thor hinunter, das eine Viertelmeile entfernt liegt. Die Straße, die diese Aussicht erlaubt, ist zugleich sehr gut gebauet. Ehedem war sie bis zur Hälfte ihrer Länge mit einer Doppelreihe von alten Bäumen besetzt; man hat diese aber umgehauen und statt ihrer andre nach der Mode gepflanzt. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Die Neustadt ist nach der Schnur und gleichförmig gebauet, und giebt einen großen Begrif von Marseille; die Altstadt aber ist ein Nest von engen, unreinlichen und krummen Straßen. Man erstaunt beson-

ders darüber, daß man weder Plätze, noch Springbrunnen, noch Denkmale in einer Stadt findet, die so alt ist und die um die Zeit, wo Athen herunter kam, die Bewunderung und Eyfersucht der Römer selbst erregte. Cicero giebt ihr in seiner Rede für den Flaccus einen hohen Rang *) und gesteht ihr die Palme der Wissenschaften zu. An diese Thatsache hat mich nicht etwa ein Marseiller erinnert, sondern mein eigenes Gedächtniß. Wissen Sie aber, was man mir auf den Vorwurf, daß die Stadt keine öffentliche Denkmale habe, antwortete? „Die Burgundier hätten sie niedergerissen und überhaupt

*) Massilia Phocensium filia, Romae soror, Carthaginis terror, Athenarum aemula.

das Land verheert." — Ich nahm dieß anfangs für einen beißenden Einfall, weil ich nichts davon gelesen hatte; da aber die Thatsache wahr seyn mag, so konnte ich nichts darauf antworten, als: „Da hätten die Burgundier sie wohl nicht bloß niedergerissen, sondern auch begraben? Das sey aber wohl nur mit Marseille geschehen; denn die Ruinen zu Arles, Nismes, Frejus und Antibes bewiesen doch noch, daß diese Städte nach römischer Weise verziert gewesen wären." — Erinnern Sie sich indessen nur an das, was ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe bey Gelegenheit des Kanals von Bourgogne gesagt habe, und das Räthsel ist gelößt.

Der Hafen von Marseille ist wahrscheinlich einer der lebhaftesten Punkte in ganz Europa. Schon von weitem kündigt ein Wald von Masten, den bunte Wimpel umflattern, einen thätigen, blühenden Handel an. Der Kaufmann hat sein Schiff unmittelbar vor seinem Speicher, und befrachtet es, wie man einen Wagen im Schuppen bepackt. Die Kayen des Hafens sind beständig so bevölkert, wie zu Paris die Straße „la Courtille" an einem Feyertage, der schön ist. Man sieht hunderterley Nationen in ihrer eigenthümlichen Tracht hier durch einander wimmeln. Jeder spricht seine eigene Sprache und jeder wird verstanden. Die Galeerensklaven bevölkern

eine eigne Straße auf der einen Seite der Kaye; jeder hat seinen Laden; und Perückenmacher, Schuster, Schneider, Schreiber rc. arbeiten durch einander in die Wette, mit einem heitern Wesen, weil jeder seinen Unterhalt reichlich verdient. Man findet unter ihnen sogar solche, die, selbst wenn ihre Gefangenschaft zu Ende ist, in ihrer Hütte bleiben, so zufrieden sind sie mit ihrem Zustande. Man sagte mir, diese Taugenichts hätten immer die besten Bissen zuerst; und ich weiß nicht, ob es Vorurtheil ist, aber ich glaubte ein höchst verwogenes und unverschämtes Wesen an ihnen zu bemerken. Sie kaufen sich bey ihren Aufsehern mit einem Stück Geldes von der Hafenarbeit los, und

ihr Tagewerk fällt auf die, welche das Unglück haben, sich nichts verdienen und sich nicht eben so los kaufen zu können. Ich will die Lage dieser Bösewichte nicht mit der Lage unserer armen Landleute vergleichen, weil es mich zu weit führen würde; lieber will ich Ihnen ein paar Worte zur Vergleichung des Handels von Marseille und des Handels von Lyon sagen. In Lyon wird ein unsäglicher Vorrath von Waaren des Luxus, so gearbeitet, daß sie alle gebildete Völker in Versuchung führen müssen, feil gebothen und verkauft; in Marseille hingegen ist ein ewiger Tauschhandel mit Lebensmitteln und den natürlichen Erzeugnissen unseres Landes, gegen Dinge, die uns

unentbehrlich geworden sind, im Umschwunge. Das Verkehr beyder Städte zusammen genommen, bildet die sicherste und reichste Quelle der Macht und Wohlhabenheit eines Reiches. Die leztre ist allerdings die gründlichste; die erstre hingegen ist nur so lange zuverläßig, als die jezige Stellung und Stimmung von Europa dauert, die irgend eine große Veränderung umbilden kann. Uebrigens zählt Marseille wenigstens hundert und zwanzig tausend Einwohner.

Wir wollen aber die Politik verlassen und zu den frohen Künsten übergehen, die besser für Sie und für mich passen. Zu Marseille war die Schule

derselben. Sie umfaßten die Liebe, die Dichtkunst, die Tonkunst, den Anbau der Sprache. Ein reiner und heißer Himmel, warme Köpfe, lebhafte und heitre Weiber, die Galanterie damaliger Zeiten, besonders der kleinen Höfe in der Nachbarschaft, die Vermischung mit den Italienern und, um alles zu sagen, die Ueppigkeit und der Ueberfluß, worin dieß Völkchen lebte, das sich durch Handel bereicherte und von seinen Herren geschont wurde — alle diese Dinge beförderten den schnellen Fortschritt der fröhlichen Wissenschaften. Die Troubadours verschwanden zwar wieder, aber ihre Kunst litt darunter nicht. Die Provenzalen haben immer noch großen Geschmack

am Gesange, am Tanz, an der Dichtkunst und Liebe, und nur die Sprache haben sie vernachlässiget. Die Provenzalinnen sind immer noch geschäftig und munter; ihre Antworten immer noch lebhaft und geistreich, und ihre Kleidung verräth Wohlhabenheit. Der Anbau dieses Theils der Provenze ist indessen nicht der sorgfältigste, und es fehlt ihm an Wasser; der Oel- und Maulbeerbaum aber, und der Weinstock vergüten die andern Aernten, welche die große Hitze und der ausdörrende Hauch des Windes Mistrau oft zu Grunde richten.

Die Fischer haben hier ihr eigenes Tribunal, wo sie von ihren Pairs

gerichtet werden. Das Verfahren desselben ist summarisch, und man bemerkt, daß es mehrentheils auch billig ist. Dieß erinnert mich an den Maire eines Dorfes in der Nachbarschaft von Dijon, das man ehedem Tallents-Stadt nannte. Dieser Maire, ist ein Winzer, hat Sitz und Stimme unter den Ständen, und den Vortritt vor mehreren andern Maires mit Manschetten, die er nicht trägt. Ich erinnere mich, daß zu meiner Zeit selten gegen die Urtheile dieses Richters im Kittel appelliert wurde.

Marseille ist eine Pflanzstadt der Phocäer, eines Volks aus Jonien, das sich hier an der Küste des mittäglichen

Galliens niederließ und diese Stadt, unter dem ältern Tarquin, fünf hundert neun und neunzig Jahr vor Christi Geburt, anlegte. Ihre Akademie ist 1726 gestiftet worden. Der ansehnlichste Handelszweig der Stadt ist die Seife, wovon sie jährlich gegen 400,000 Centner ausführt, die eine Summe von acht Millionen Livres über den Platz ausschütten.

Marseille ist die Vaterstadt Pügets, eines Bildhauers von Ruf, und Mascarons, eines ausgezeichneten Kanzelredners.

Philipp der Dritte von Spanien vertrieb zu Anfange des Jahres 1610, aus falscher und unmenschlicher Politik,

neunmal hundert tausend seiner Unterthanen, die weiter keinen Fehler hatten, als daß sie musulmanischer Abkunft waren, aus seinen Staaten. Heinrich der Vierte und nach ihm Ludwig der Dreyzehnte, nahmen diese Unglücklichen in Schutz, und versorgten sie mit dem Nöthigen zu ihrer Einschiffung. Die Franzosen verewigten sich durch ihre Menschenliebe, und die armen Verbannten durch ihre Gelassenheit und durch die Ordnung, die sie auf ihrem Zuge beobachteten. Bloß der letzte ihrer Haufen, der hülfsbedürftiger und weniger gut gesinnt war, als die vorhergehenden, that Schaden im Lande; aber man rächte sich nicht dafür; sondern beschleunigte bloß ihre Einschiffung

fung und versorgte sie mit Lebensmitteln und Fahrzeugen.

Marseille zeichnete sich damals vorzüglich aus. Viele dieser Unglücklichen hatten weder Brot, noch Kleider, noch Geld. Die Marseiller versorgten sie mit dem allen, und überdieß noch mit Schiffen, Führern und sogar mit Aerzten.

Sechster Brief.

Von Marseille bis Toulon ist eine starke Tagereise. Der Vormittag wird einem nicht lang, aber wohl der Nachmittag. Man treibt sich in Hohlwegen zwischen Bergen herum, die von Regen und von Stürzbächen durchfurcht sind und alle Augenblicke den Weg zu versperren drohen. Kaum findet der wilde Oelbaum, die Fichte und die Tanne in einigen Spalten Gelegenheit, zu wurzeln, und die zurückstoßende Nacktheit der Felsen zu verhüllen. Einige alte Burgen, in Trüm-

mern daliegend, vollenden die traurige Wirkung, welche diese Gegend auf die Seele thut, durch die Erinnerung an die Rohigkeit des Lehnsystems. Von Strecke zu Strecke stößt man höchstens auf eine alte Hütte, die da erbauet ist, wo man Erdreich genug hatte zusammen bringen können, um die Wurzeln einiger verkrüppelten Oelbäume damit zu bekleiden. Noch dazu hat man Mauern daran herum ziehen müssen, damit das vom Berge herabschießende Wasser den dürftigen Boden nicht verschwemmen könne. Erst wenn diese kahlen Bergklumpen sich öffnen, erblickt man Toulon. Ich weiß nicht, ob diese Stadt zweymal so viel werth ist, als die Insel St. Louis; aber ihr Hafen,

und ihre Zeug- und Vorrathshäuser, sind sehr geschickt, einen großen Begrif von dem französischen Reiche zu geben. Ich sahe diese Merkwürdigkeiten ohne Anstand, und danke es der Güte des Marquis von St. Agnan, der dem Seewesen vorgesetzt ist, und an den ich empfohlen war. Auch kam ich zur bequemsten Zeit. Man machte gerade starke Rüstungen; die Schiffe waren alle, entweder im Hafen oder auf der Rhede, und die Beobachtungsflotte war eben zurück gekommen. Ich habe einige ausgerüstete Schiffe besichtigt und mich sehr anziehend dabey unterhalten. Ein Schiff von achtzig Kanonen ist in der That, wie man zu sagen pflegt, eine schwimmende Festung.

Man besserte auch den armen Bourgogne aus, der vor langer Weile zu faulen angefangen hatte, weil er seit zehen Jahren, wo er dem Könige geschenkt wurde, nicht aus dem Hafen gekommen war. Der berühmte Tonnant, der sechs Linienschiffen, acht und zwanzig Stunden lang, ganz allein, widerstand, zwey davon in den Grund bohrte und, mit soviel Kugeln im Bauche, als er Nägel darin hatte, in den Hafen zurück kehrte, wurde, an der Seite des Languedok, ebenfalls ausgebessert. Zwey andre große Schiffe waren daran, vom Stapel gelassen zu werden; kurz, alles war in großer Bewegung, und ich sahe während der vierzehn Tage, die ich widriger Winde

wegen, hier bleiben mußte, mehr, als man zu andern Zeiten binnen Jahresfrist hätte sehen können.

Der Hafen ist in zwey Becken abgetheilt, und auf den Kayen desselben stehen die Vorrathshäuser, worin alles, was zur vollständigsten Bewaffnung der Schiffe nöthig ist, in bewundernswürdiger Ordnung, bereit gehalten wird. Diese Vorräthe sind unermeßlich, und unglaublich reich und mannigfach. Ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen braucht sieben bis acht tausend Ellen Leinwand allein zu seinem Segelwerke, und noch eben so viel zur Ausbesserung und zum Wechsel. Die keusche und fleißige Penelope hätte in

zehn Jahren nicht so viel weben können, als zu Einem großen Segel gehört, selbst, wenn sie die Nacht hindurch gearbeitet hätte, anstatt ihre Arbeit wieder aufzulösen. Beurtheilen Sie den Ueberrest einer Ausrüstung nach dieser Angabe! Das Zeughaus kündigt sich wie der Tempel Jupiters des Donnerers, an, und die Speicher wie die Vorrathshäuser Neptuns.

Die Seilerbahn ist ein Gebäude von drey Schiffen, drey hundert Schuh lang. Unten spinnt man die Seile, oben werden sie getheert. Es ist eine der größesten Anlagen Ludwigs des Vierzehnten. Man hat seitdem, neue Gebäude errichtet, aber sie kommen

mir vor, wie Kartenhäuser neben der Säulenstellung des Louvre.

Ich habe Ihnen viel zum Lobe des Toulonner Hafens gesagt, und er verdient es in der That. Er hat nichts Aehnliches von dem Marseiller, und flößt Schrecken und große Begriffe ein, während jener den Verstand beschäftigt, und ihn zum Nachdenken über die friedlichen und gedeihlichen Vortheile stimmt, die der Handel in seinen mannigfaltigen Zweigen gewährt. Die Rhede von Toulon ist vielleicht einzig in ihrer Art. Denken Sie sich ein Becken, zwey Leuken lang und eine Leuke breit, worin Schiffe jeder Größe, zu jeder Zeit, an jeder Stelle, vor

Sturm verwahrt und durch Festungswerke gedeckt sind, die man auf allen hervorspringenden Theilen der umliegenden Berge angebracht hat. Ein solches Festungswerk, la Malgue genannt, ist erst vor kurzem errichtet worden, und es beherrscht und bestreicht die ganze Rhede: eine schöne Anlage, die aber, meines Erachtens, zu sehr mit Mauerwerk überladen ist. Ihre Schutzgewölbe sind vortreflich. Ich fand sie zum Theil mit Korsen besetzt, den Ueberbleibseln von Räuberbanden, die eine lange Zeit ihr eigenes Vaterland verheerten. Sie hatten, einige Tage vorher, Gelegenheit gefunden, zu entwischen; sie waren aber eingeholt und wieder hieher gebracht worden,

bis auf ein Dutzend ungefähr, die ich vielleicht einmal auf Korsika, bey einer meiner Ausflüchte, wieder finden kann.

Ich darf nicht vergessen, Ihnen von der Toulonner Docke etwas zu sagen: es ist ein ungeheurer Damm, den man im Meere aufzuführen und zu befestigen gewußt hat, und der das Ausbessern und Kalfatern der Schiffe sehr erleichtert. Ihre Grundlage hat acht hundert Quadratklafter, dreyßig Schuh unterhalb der Oberfläche des Meers. Der Entwurf dazu litt viel Widerspruch, aber der Urheber desselben antwortete auf alles, wie ein Mann, der seine Kunst erschöpft hatte; und jetzt, wo sich sein Werk der Vollendung

nähert *), wirft man ihm nur noch dieß vor, daß er zu viel Baustoff dabey verbraucht hat; als ob es nicht eines ungeheuren Gegengewichts und großer Kosten bedürfte, um eine mächtige Masse Seewasser hinweg zu drücken, dessen unaufhörlichem Andrange zu widerstehen, und den guten Ruf eines großen Künstlers sicher zu stellen. Ich habe dieses Werk allen seinen Theilen nach gesehen; und die Gefälligkeit des Erfinders, Herrn Grogniards, blieb sich gleich dabey. Er war sogar so bescheiden, mir zu gestehen, daß er einige vortrefliche Anschläge, die er

*) Im December des Jahres 1778 war dieß Werk fertig, und man ging damit um, noch zwey ähnliche anzulegen.

bloßen Zimmerleuten dankte, benutzt habe. Daran erkennt man das wahre Genie.

Die Stadt selbst ist gut gebauet, aber auf eine unbequeme Art gepflastert. In der Mitte der Straßen ist ein breiter Rinnstein, der, in den engern Straßen, den Fußgänger zwingt, unter dem Tropfenfall der Dächer hinzugehen. Der Waffenplatz, ein Spaziergang, bildet eine längliche Vierung und ist auf drey Seiten mit Bäumen, und auf der vierten, mit einer Kirche eingefaßt. Letztre aber muß, durch einen unglücklichen Zufall, der nicht ohne Beyspiel ist, schon zum zweytenmal abgetragen werden, weil, noch ehe sie fertig war, ihr Grund zu

weichen anfing. Das gesellige Leben hat hier einen sehr engen Kreis. Wenn das Haus des Kommandanten nicht wäre, wo eine junge und hübsche Frau auf die artigste und feinste Art die Gesellschaft empfängt und unterhält, so würde man diejenigen Tage, wo kein Schauspiel ist, mit sehr traurigen Abenden beschließen müssen. Außer diesem Erholungsort, hatte ich noch einen andern bey dem Oberarzt der Marine, meinem Landsmann, der ein artiges Haus unterhält.

Weder hier noch in Marseille ist es sehr geheuer, des Nachts, oder auch nur nach Sonnenuntergang, auf den Straßen zu seyn. Man hat von Räu-

bern und Dieben nichts zu fürchten, aber wohl von dem Anschrey gewisser sorgloser Leute, die schnell auf ein Kopf weg! einen garstigen Guß, oft sogar die Wanne mit dem Bade, folgen lassen. Da die Dächer hier zum Theil die Stelle der Kleiderkammer vertreten müssen, so kann man sich denken, was bey Regenwetter von denselben herabrinnt. O, es leben die Städte, wo man Bequemlichkeiten aller Art findet, und wo die Reisebeschreiber nicht genöthigt sind, das Unschickliche zu streifen, um ihre Wahrhaftigkeit zu retten!

Unter den Ausflüchten, die ich in die Gegenden um Toulon gemacht habe, war auch eine Reise nach Hieres,

deren ich mit zwey Worten gedenken muß. Wir hatten einen schönen Tag getroffen und der Weg dahin war artig. Eine halbe Meile vor dem Orte witterten wir schon dessen Nähe, so wie man in Paris, zur Obstzeit, auf der Straße St. Martin schon die Straße „des Lombarels" ahnt. Hier sind es die Pomeranzen, der Cedrat, die Limonen, Citronen und Granatäpfel, die, wie der Oel- und Feigenbaum, in freyer Luft und in offenem Lande wachsen. Unter andern befindet sich hier ein großer Garten, den kein Fremder unbesucht läßt. Nicht, als ob sie durch die gefällige Aufnahme der Eigenthümer dahin gezogen würden, sondern weil er einen Wald von

Pomeranzen = Citronen = und andern feinen Fruchtbäumen einschließt, die den größten Theil des Jahres von Blüthen und Früchten starren, welche der Frau Fitte jährlich an tausend Schildlouis-d'or einbringen. Diese Frau Fitte ist eine dicke, nicht wenig grobe, Person, die den Höflichkeiten der Fremden, die ihren Garten zu sehen wünschen, den Rücken zukehrt, und ihnen in ihrem provenzalischen Platfranzösisch zubrummt, sie wolle ihnen gern ihren Besuch erlassen, denn man käme doch nur, um sich die Taschen mit Blüthen und Früchten voll zu stopfen ꝛc. Diese Unhöflichkeit machte uns recht aufrichtig böse, und damit sich diese Virago nicht in uns geirrt haben sollte, so nahmen

wir

wir wirklich ein paar kostbare Zweige mit, wovon der eine neun Stück herrliche Orangen trug. An einem gewissen Namenstage hätte ich ihn in Paris mit zwey Louisd'or bezahlt!

Uebrigens ist der Bezirk von Hieres ein kleines Tempe. Als ein wahres Kaschemire, oder vielmehr, als ein wahres Gewächshaus, dergleichen Sie zu Versailles nicht haben, ist es vor dem Nordwinde gedeckt, der Hitze der Mittagssonne dargelegt, und von Bächen wiederum erfrischt; und so muß dieß Thal wohl zum Bewundern fruchtbar seyn. Die kleine Stadt Hieres selbst ist unbedeutend. Sie liegt an dem Abhang eines Berges, und hat

eine geräumige, gute Rhede, in welcher die Schiffe, die von Toulon abgehen, ihren Wind auffassen. Der beredtsame und redliche Massillon ward in diesem Garten der Provenze geboren. Die Engländer kommen häufig hieher, um Mittel gegen den Spleen zu suchen, der sie auszehrt; und wirklich mildert das gelinde Klima und die balsamische Luft ihr Uebel. Man hat hier zu jeder Jahrszeit grünes Gemüse. Sehr selten friert es; tritt aber auch Frost ein, so sind die Aernten verloren, und die tausend Louisd'or der unfreundlichen Frau Fitte dazu. Man hat mir erzählt, daß sie am Morgen eines Tages zwanzig tausend Livres, die man ihr für ihre Aernte

bot, ausgeschlagen, und daß in der Nacht eben dieses Tages ein starker Frost, von dieser Summe nichts übrig gelassen habe, als die vier Nullen.

Der Tag grauete kaum, als in meinem Gasthofe schon alles drunter und drüber ging. Der Wirth sang das Hochlied des heiligen Antonius: „Will denn die Welt vergehen gar!“ und fluchte und fragte: ob man ihm das Haus über seinem Kopfe einspringen wollte? Als ich mich nach der Ursache und nach den Urhebern des schrecklichen Gepolters erkundigte, gab mir ein Aufwärter zur Antwort: „Herr, es sind die Korsischen Officiere, die, wie Sie wissen, schon seit vierzehn

Tagen den Mistrau so gut erwarten, wie Sie, und jetzt tanzen und springen, weil er sich aufgemacht hat. Einer der Herren geht auf das Dach, sieht die Wimpel des Admiralschiffs nach Korsika stehen, sagt es den Andern und nun tanzen sie auf allen Treppen und Gängen diese höllische Sarabande" —

Ich lief sogleich zum Vicomte Barrin, der während der Abwesenheit des Grafen von Marboeuf in Korsika den Befehl führen soll, und mich mit hinüber nehmen wird. Wir gehen sogleich an Bord, und ich schließe hier meinen Brief. Den nächsten erhalten Sie von Korsika selbst, wenn ich erst eine Weile dort gewesen und nicht

unterwegs von den Hayfischen gegessen worden bin. Ich habe noch gestern einen gesehen, der wohl sechzehn Fuß lang und groß wie ein junger Stier war. Ein fürchterliches Thier, mit seinen beyden Reihen großer Zähne! Ist es Ihnen nicht auch so, als ob sich dieser ausdrücklich habe fangen lassen, um mir zu zeigen, mit wem ich unterwegs zu thun bekommen werde?

Siebenter Brief.

Ich bin seit zwey Monaten auf Korsika, Gnädige Frau, und habe schon manchen Streifzug durch die Insel gemacht. Deßhalb kann ich Ihnen schon einige Worte mehr darüber sagen, als es gleich nach meiner Ankunft möglich gewesen wäre.

Drey Tage brauchte ich zur Ueberfahrt, ohne irgendwo anzuhalten. Die ersten vier und zwanzig Stunden ging die See sehr hohl. Die Südwinde hatten sie mehrere Wochen hindurch in Bewegung gehalten, und nun, als

der Nordwind sie in entgegen gesetzter Richtung aufzutreiben anfing, tanzte unser Postschiff, wie das Theaterpferd, das Hanswurst zuweilen reitet. Da wir sonach von Kopf bis zu Fuße gewaltig zusammen gerüttelt wurden, so blieben unsre armen Maschienen bald nicht mehr stark genug für diese Prüfung, und wir litten alle an einer heftigen Seekrankheit. Selbst mein Bedienter, der beyde Oceane beschifft hat, blieb nicht frey davon, und versicherte, daß er weit lieber nach Pondichery segeln wollte, als nach Korsika. Den folgenden Tag ward die See ruhig, wir wurden wieder besser und landeten den dritten Tag, Morgens um vier Uhr, zu Bastia.

Dieß ist die Hauptstadt der Insel. Sie liegt, wenn man von Frankreich her kömmt, höchst unbequem; denn, um von da aus zu landen, muß man ein langes Vorgebürge umsegeln, wozu man, möchte ich sagen, ganz eigene Winde braucht. Sind diese widrig, so muß man an der Gegenseite aussteigen, und den Weg nach Bastia vollends zu Lande machen.

Diese Stadt nimmt sich übrigens von der Seeseite nicht übel aus. Sie liegt am Gestade, zieht sich in Häusergruppen einen Berg hinan, und ist von Hügeln umgeben, die theils mit Saaten überzogen, theils mit Oel- Citronen- und Pomeranzen- Bäumen besetzt

sind. Festungswerke und Klöster, kleine Dörfer und Landhäuser, krönen die Gipfel der kleinern Berge, und diese sind wiederum von einer Reihe hoher und nackter Felsen eingeschlossen, die gegen sie einen auffallenden Abstich bilden. Ich habe diese Ansicht von meinen Fenstern aus und finde sie malerisch genug.

Die Straßen der Stadt sind enge, und schlecht gepflastert, und die Häuser zwar fest, aber unbequem, gebauet; der Korse, der von Natur leicht und behende ist, macht sich wenig daraus, ob die Stufen seiner Straßentreppen einen oder zwey Schuh hoch, und ob sie mit Absätzen und Ruhebänken ver-

sehen sind, oder nicht. Er klimmt sie hinan, wie wir die bequeme Treppe des Palais Royal. Die Kirchen sind nicht übel gebauet und verziert, wie in Italien gewöhnlich. Gärten sind wenig da. Ich habe einen der besten für mich gemiethet, aus dem ich die vorhin beschriebene Landschaft und das Meer übersehe — — — *).

*) Hier macht der Verfasser eine dichterische Vergleichung zwischen dem Meere und dem Herzen des Neiders oder des Liebhabers; sie ist ihm aber so unbegreiflich mißlungen, paßt so wenig und hängt so schlecht zusammen, daß nur die bekannte Liebe eines Dichters zu seinen Versen die Einrückung dieser in seinen Reiſebericht entschuldigen kann. Ich war zu einer gleichen Zärtlichkeit nicht verbunden und habe sie weggelassen. Das Publi-

Wir haben einige angenehme, bedeckte Spatziergänge am Gestade; und will man sich in die benachbarten Berge vertiefen, so findet man hier und da den Himmelsstrich von Hieres, und dessen Erzeugnisse wieder. Man sagt mir, daß man in den Sommermonaten der herrlichsten und mildesten Luft in Bastia genieße. Jetzt, gegen das Ende des Novembers, machen wir wenigstens noch kein Feuer; wir gehen Morgens und Abends spatzieren; unsre Damen prangen in Blumen, wie im May; die Bäume haben alle ihre Blätter noch, einige blühen sogar, und wir

kum verzeiht es mir gewiß, und der Verfasser — wird es schwerlich je erfahren.

D. Uebers.

essen Artischocken und alle Arten grüner Gemüse, die in freyer Erde wachsen.

Man könnte hier eine zahlreiche Gesellschaft beyderley Geschlechts zusammen bringen; aber die Anmaßungen der Korsischen Weiber, und der geringschätzige Ton der Französinnen, setzen sich einer Vereinigung entgegen, die beyden Theilen viel Vergnügen bringen könnte. Indeß haben wir doch gegen zwölf Spieltische im Hause des Intendanten, dem einzigen, wo man die Stadt beysammen findet. Die Gefälligkeit und Aufmerksamkeit der Wirthin belebt diese Gesellschaften und beyde Nationen sind gern um sie. Kleinere Privatgesellschaften sind die eigentliche

Unterhaltung hier zu Lande. Auch einige offene Häuser sind da, wo man alle Abende sein Spiel und ein kleines, feines Abendessen findet, das durch Gespräch und Gesang belebt wird.

Die Lebensart in Bastia ist fast eben so theuer, als zu Paris, weil man viel verbraucht, und weil man übertriebene Gefälle von allem, was eingeführt wird, bezahlen muß. Dennoch bringt die Insel, selbst bis jetzt noch, wenig hervor, weder durch eigne Fruchtbarkeit, noch durch eigenen Fleiß; und doch fehlt es nicht an vortreflichen Aeckern, schönen Ebenen und fruchtbaren Anhöhen. Die Einwohner haben Geist, Scharfsinn, Kraft und Muth; da sie

aber an eine herumirrende Lebensart gewöhnt, mäßig aus Temperament und aus Noth, gespannt durch den Fanatismus der Freyheit und durch den Geist des bürgerlichen Krieges, der noch heimlich gährt, beschäftigt sind: so behelfen sie sich mit ihrer Ziegen- oder Schafmilch, oder mit ihrem Kastanienmehl, und mögen nicht in die Thäler herabsteigen und sie anbauen. Sie kratzen hier und da einige Klafter Erdreich auf, verbrennen das Gesträuch auf demselben, besäen es, ärnten ein, und lassen den Acker wieder liegen. Solche Strecken bauen sie eben so gern mitten in einem Walde an, als in einer offenen Gegend. Einige Tage vor meinem Zuge durch die Insel

hätten einige Hirten beynahe einen ganzen Wald, der dem Könige gehört, verbrannt, und die Holzschläger, die darin beschäftigt waren, zugleich mit. Sie hatten, an dem einem Ende desselben, Feuer an einige Gebüsche gelegt; ein Windstoß hatte die Flamme bis zu den Holzniederlagen, und von da nach allen Seiten im Walde verbreitet. Zum Glück gelang es noch, durch Aushaue, gezogene Gräben und andre Rettungsmittel, ihr Einhalt zu thun, sonst wäre es um die Wälder der benachbarten Gegenden geschehn gewesen.

Das Innere von Korsika, von den höchsten Standpunkten übersehen, gleicht einem stürmischen Meere; die Berge

und Klippen, die in Reihen emporstarren, bilden die Wellen — wenn man vergißt, daß sie unbeweglich sind. Die Ebenen befinden sich zwischen dem Meere und den Bergen; aber zwischen diesen letztern liegen kleine anmuthige Thäler, die von frischen Wässerchen durchschnitten und zu jeder Art von Anbau geschickt sind: zum Weitzen- Wiesen- Wein- und Oelbau; zur Zucht der Maulbeer- Obst- und andern Bäume, und zu allen Gattungen von Gärtnerey. Korsika kann alle diese Erzeugnisse reichlich liefern, wenn erst geschickte und fleißige Hände den Boden bearbeiten. Auch die Bienenzucht kann mit der Zeit einen wichtigen Handelszweig darbieten. Die Küsten sind fischreich; das

Innere

Innere liefert Marmor, selbst für Bildhauer; das Salz erwartet nur Bearbeiter; ich glaube sogar Spuren von Kupfer und Silber in den Bergen gefunden zu haben, aber ich hatte nicht Zeit genug, mich dessen zu versichern. Was das Eisen betrift, so ist es von zu geringer Güte, besonders in Vergleichung mit dem, welches man auf der benachbarten Insel Elba gewinnt, als daß es ein Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn könnte.

Der Bergkorse hat noch viel natürliche, unterscheidende Züge von Kraft in seiner Gemüthsart. Troß einer gewissen Wildheit findet man bey ihm die aufrichtigste Gastfreundschaft. Er

theilt willig mit dem Reisenden seine Kastanien und seinen Käse, und man würde ihn beleidigen, wenn man ihn dafür bezahlen wollte. Uebrigens ist er rachsüchtig, stolz und träge. Er achtet seine Frau und seine Töchter nicht sehr, und beschäftigt sie vom Morgen bis an den Abend mit den schwersten und rauhesten Arbeiten. Will er eine Frucht essen, so reißt er den Zweig ab, der sie trägt; braucht er Pech, so zapft er die erste die beste Tanne an, die in der Nähe steht, und verspräche sie den schönsten Wuchs. Dieser Mensch, der vor keiner Gefahr erschrickt, wenn er ihr nicht ausweichen kann; denn bis dahin opfert er seiner Sicherheit alles auf; dieser Mensch ißt sein

Abendbrot, und legt sich schlafen, nachdem er sein Todesurtheil hat verlesen hören; er bückt sich tief vor einem schmutzigen Mönche, küßt ihm die quappligte Hand und zittert bey der geringsten Drohung dieses rohen Sittenlehrers.

Ist es Ihnen nicht, Gnädige Frau, als ob ich von den Amerikanischen Wilden erzählte? Und kann die Aehnlichkeit vollkommener seyn? Um sie ganz zu vollenden, setze ich noch hinzu, daß diese Bergbewohner statt aller Kleidung nichts tragen, als die langwolligten, schwarzen, rohen Pelze ihrer Schafe, die für den Winter mit einer Kappe, zur Bedeckung des

Kopfes, versehen sind, wodurch sie den unreinlichen Kapuzinern des Landes auffallend ähnlich werden. Wundern Sie sich übrigens nicht, daß ich den Korsischen Mönchen so verächtliche Beywörter gebe; sie sind es besonders, die das Volk im Aberglauben und im Fanatismus erhalten und bestärken, und sie waren, während unserer letztern Kriege auf Korsika, die gefährlichsten Feinde, die wir zu bekämpfen hatten.

Der Korse in den Städten hat fast ganz die Französischen Sitten angenommen. Er ist so bildsam, daß ein junger Korsischer Officier, nach Verlauf eines halben Jahres, vom

Kopfe bis zu den Füßen, ganz einem Französischen gleicht. Sie lieben durch die Bank Aufwand, Putz und Spiel. Die Weiber sind stolz, und verlangen viel Aufmerksamkeit; sind aber auch sehr erkenntlich, wenn man Werth auf sie zu setzen scheint. Noch vor sechs Jahren trugen die, welche sich nicht wenig dünkten, ihren Mezzaro *), statt alles weitern Putzes; die Frauen der Handwerker aber trugen die Faldeta. **) Jetzt sind die vorneh-

*) Der Mezzaro ist eine Art von großem Tuch oder Schleyer von indischem Kattun, der Kopf und Schultern bedeckt und über den Rücken herabfällt.

**) Faldeta ist der über Schulter und Kopf genommene oberste Rock.

mern ganz nach Französischer Sitte gekleidet, beblümt und befiedert. Die zweyte Klasse hat sich nun des Mezzaro bemächtigt und die Faldeta ist in die gemeinste verbannt.

Im Ganzen hat dieß Volk mehr Gutes, als Böses. Besonders rechne ich den Korsen ihre Liebe zu ihren Kindern hoch an. Sie ist außerordentlich, und letztern oft verderblich weil ihre Erziehung darunter leidet.

Sie erinnern sich, Gnädige Frau, was man oft bey Ihnen für Schilderungen von Korsika machte. Die Theilnahme, die Sie und Ihre liebenswürdige Familie mir dann immer bezeigten, und

Ihre Besorgnisse um mich, waren so schmeichelhaft! Aber, ich bin nun Wälder, Berge, die wüstesten Gegenden, ohne Gefolge, ohne Vorsichtsmaßregeln, nur von drey oder vier Menschen begleitet, ohne alle Gefahr durchstrichen. Ich habe in den Dörfern angehalten, und mit den Bauern gesprochen. Sie setzten mir Erfrischungen vor, verlangten Gefälligkeiten von mir, die ich ihnen glücklicherweise bewilligen konnte, und die sie mit Rührung und Erkenntlichkeit aufnahmen. Zwey Waisen, denen ich einige Bretter zur Ausbesserung ihrer Hütte bewilligt hatte, kamen und umfaßten mit nassen Augen meine Stiefel — und ich konnte dieß für Ernst halten, da

in Korsika Verstellung so häufig nicht ist. Die guten Leute erboten sich, meine Führer und Begleiter zu werden. Den Führer nahm ich an, aber wegen des Begleiters sagte ich ihnen, daß ich einen zu guten Begrif von ihnen hätte, als daß ich nicht genug Begleiter zu haben glauben sollte, besonders da ich gekommen wäre, um ihnen wohl zu thun. Der Podesta und der Gemeindevater dankten mir im Namen ihres Ortes, mit soviel Anstand und natürlicher Beredtsamkeit, wie wir in unsern Dörfern nicht leicht finden würden. Noch dazu gilt dieses Dorf für ein unruhiges und übelgesinntes, und man argwöhnt, daß es dessen Einwohner gewesen, die den vorhin gedachten

Wald mit Fleiß angezündet hätten. Ich beschwerte mich darüber und sagte: das könne nur das Gesindel des Ortes gewesen seyn, und ich wünschte, daß sie, die Beamten der Gemeine selbst, die nöthigen Untersuchungen anstellen, und die Thäter bestrafen möchten. Sie haben es mir versprochen und ich weiß, daß sie damit beschäftigt sind.

Als ich das Dorf verließ, erkundigte ich mich, was es bedeute, daß die Mütter mir ihre Kinder so häufig vorstellten? und ich erfuhr, daß es ein Beweis ihrer Zufriedenheit mit mir seyn sollte. Oben habe ich Ihnen gesagt, daß sie ihre Kinder außerordentlich lieben; wahrscheinlich wollen sie

also dem Fremden eine Freude damit machen, daß sie ihm zeigen, was ihnen das Kostbarste auf der Welt ist; oder vielleicht wollen sie auch nur der Neugier der Kleinen ein Genügen thun.

Beyläufig! Finden Sie die Benennung Gemeindevater nicht sehr rührend und ausdrucksvoll? In der That, der Aufseher einer Gemeinde ist gewissermaßen der Vater derselben, oder sollte es doch seyn.

Dieß ist alles, Gnädige Frau, was ich Ihnen vor der Hand von den Korsen sagen kann. Man hat theils zu leicht, theils zu hart, theils wirklich verläumderisch über sie abgeurtheilt. Bis jetzt habe ich alle Ursache, mit ihnen zufrieden zu seyn, und es kömmt

nur darauf an, daß man sich gehörig mit ihnen benimmt. Man muß sie geduldig anhören, denn sie sind wortreich, heftig, und mögen gern überschleichen; wenn man aber dem Redner auf seine feine Logik ein paar Worte mit kaltem Blut erwiedert, so prägt ihm dieß Achtung für den entschlossenen und gerechten Mann ein, der sich durch seine Kunstgriffe nicht fangen ließ, und er kömmt ihm in der Art nicht wieder.

Gestehen Sie, Gnädige Frau, daß Sie keinen so langen Reisebericht erwarteten, als Sie ein paar Briefe von mir verlangten. Und noch dazu habe ich nicht alles gesagt, was ich hätte sagen können. Dieser Rest ist in dem

beyliegenden Brief an den Grafen von C** enthalten. Sein Inhalt schien mir mehr für ihn, als für Sie zu passen; und ich hatte ihm besonders über die darin behandelten Gegenstände Auskunft versprochen. Haben Sie lange Weile bey meinem Reisebericht gehabt, so ist es meine Schuld und ich muß meine Ungeschicklichkeit darüber anklagen; haben Sie aber bey einigen Stellen gelächelt und bey andern nachgedacht, so werde ich mich sehr glücklich schätzen. Der Beyfall einer Frau von Gefühl und Verstand ist mir immer sehr schmeichelhaft gewesen.

Ich bin, mit zärtlicher und ehrfurchtsvoller Ergebenheit u. s. w.

Achter Brief.

(Dem vorigen beygeschlossen.)

Ich habe Ihnen, Herr Graf, einen Abriß von Korsika versprochen, und setze mich jetzt nieder, um mein Versprechen zu erfüllen; ob ich aber das werde liefern können, was Sie am meisten zu wünschen scheinen, nämlich einen politischen und staatswirthschaftlichen Ueberblick, daran zweifle ich. Meine Kenntnisse in diesen Fächern sind zu beschränkt, als daß ich Urtheile und Vorschläge über die Grundsätze

wagen könnte, nach welchen Korsika behandelt werden müßte. Ich werde mich also darauf einschränken, bloß als treuer Beschreiber Ihnen die Dinge, wie sie sind, darzulegen. Sie sind mehr gewohnt Schlüsse zu ziehen, erlassen Sie es mir also bey dieser Gelegenheit.

Sie sind in der Geschichte zu gut bewandert, als daß ich nöthig hätte, in die frühere Existenz dieser Insel zurück zu gehen. Das überlieferte Mährchen des Landes ist: daß eine Frau aus Ligurien, Namens Corsa Bubulka, die ersten Ansiedler hieher geführt habe.

Korsika, das auf den Namen eines Königreichs Anspruch macht, hat oft

seine Oberherren verändert. Die natürliche Unbeständigkeit der Einwohner war besonders die Ursache davon. Sie gehörten den Liguriern, den Phocäern, den Tyrrheniern, den Hetruriern, den Karthaginensern, den Römern, den Gothen, den Sarazenen, den Päpsten, den Genuesern, den Pisanern, den Königen von Arragonien, von Sardinien und von Frankreich, und wer weiß, wem sie noch gehören werden. Sie wählten einen Deutschen Freyherrn zu ihrem Könige; vertrieben ihn und riefen ihn wieder und schickten ihn wieder fort, um ihn endlich in London fast verhungern zu lassen. Paoli hatte, bey mehr Kopf oder mehr Glück, ein fast ähnliches Schick-

sal. Endlich glaubten sie unter der Herrschaft von Genua nicht mehr leben zu können und sie machten diesem Staate so viel zu schaffen, daß er sie aufgab und an Frankreich abtrat. Dieses Reich mußte viel Geld und Menschen aufopfern, um sich ihrer zu versichern. *)

Solch' einen geringen Begrif man sich auch von Korsika zu machen pflegt, scheint es doch, in zweyfacher Rücksicht, die Aufmerksamkeit der Regierung zu verdienen. Erstlich, weil die

*) In den neuesten Zeiten ließen sie sich bekanntlich, theils mit, theils gegen ihren Willen, von den Engländern erobern.

D. Uebers.

die Feinde Frankreichs, falls sie diese Insel in Besitz hätten, von daher unsre Schiffahrt und unsern Handel kränken würden, indem sie auf den Höhen von Antibes, Toulon und Marseille kreuzten; zweytens, weil sie so glücklich gelegen ist, daß sie der vorderste Stapelplatz der Levante werden könnte, da sie nur acht und vierzig Leuken von Antibes entfernt ist. Aus diesem Gesichtspunkt angesehen, und das beyseite gesetzt, was sie gekostet hat und noch kosten wird, scheint Frankreichs Landesvortheil zu fordern, daß man sie behalte, wäre es auch nur, um zu verhindern, daß sie nicht Andern nütze. Deßhalb muß man auch nicht auf ihren gegenwärtigen Ertrag

sehen; dieser ist, für ihren Umfang, mittelmäßig. Hier folgen einige Angaben darüber:

Das Vorgebirge Korso bringt Wein hervor, und fast nichts, als diesen. Er könnte gut seyn, wenn der Stock besser gezogen und der Most sorgfältiger behandelt würde. Er kann aber nicht ausgeführt und verschifft werden, wenn man ihn nicht kocht. Dieser Handelszweig wäre also unbedeutend. Nutzholz und Maulbeerbäume sind nicht vorhanden; Oelbäume und Getreide genug; aber Kastanienbäume fast gar nicht. Der Boden dieser Landschaft ist nackt und dürre, dagegen findet man darin Gold,

Silber, Kupfer, Bley, Markasite, Alaun, Antimonium, Amiant und Marmor. Man sammlet die Blätter von Gebüschen, und verkauft sie in Kuchen an die Genueser, die sie zur Gärberey brauchen. Aber auch diese Ausfuhr ist nicht beträchtlich.

Die Landschaft Bastia ist besser angebauet. Sie bringt Getreide, Wein, Flachs, Oel, Maulbeerbäume, Obst und viel Kastanien, besonders in dem Bezirk von Ampugnani, hervor. In dem Flusse Golo, der im Sommer austrocknet, findet man Probiersteine, und in dem kleinen Gebiet Cazinka, das an die Landschaft Aleria stößt, Steinalaun.

Aleria würde die schönste Landschaft auf der Insel seyn, wenn ihre Luft gesünder wäre. Ihr Boden ist tief und fruchtbar und hat ausgeruhet. Der Meerschlamm hat ihn gedüngt und er trägt treflichen Weitzen; wo er sich aber dem Meere nähert, da ist er morastig, und haucht, besonders im Juni, Juli und August, so verpestete Dünste aus, daß ein Mensch, der eine Nacht in dieser Ebene zubrächte, sein Leben in Gefahr setzen würde. Die Luft von Fiumorbo, dem bergigten Theile dieser Landschaft, ist gesund, und hier sind auch trefliche Wälder. Unterhalb des Dorfes Isolaccio sind warme Quellen, die zu den Zeiten der Römer in Ruf standen; und man

sieht noch Trümmer von Bädern, die sie dort angelegt hatten. Eine Viertelsleuke vom Meere, liegen die Ueberbleibsel einer alten Stadt, die Aleria hieß; sie bestehen in versunkenen Mauern und einigen Trümmern von Häusern. Auch die gevierte Ringmauer einer Kirche sieht man noch; aber ihre Bauart beweist, daß sie aus dem funfzehnten Jahrhundert ist, da doch Aleria zur Zeit der Sarazenen vorhanden war, und sechzig tausend Einwohner gehabt haben soll. Nicht weit von hier soll, nach den Geschichtschreibern, Accia, eine andere Stadt, gelegen haben, von der aber keine Spur mehr da ist.

Bonifacio und Porto-Vechio schließen große Strecken Landes ein, die man zum Ackerbau benutzen könnte. Es ist Holz und Wasser vorhanden, jetzt aber findet man das Land nur um die Wohnungen her angebauet.

Die Luft von Porto-Vechio ist, den Sommer über, ungesund, der umliegenden Moräste wegen. Daran sind die Einwohner schuld, die ihren Hafen, besonders sein Inneres, haben verschlämmen lassen. Wenn man ihn reinigte, so würde er einer der besten und schönsten am Mittelländischen Meere werden und die Luft des Landes würde sich verbessern. Aber freylich,

wir haben Toulon und Marseille. Porto-Vechio ist ein schlechtes Dorf, obgleich man es eine Stadt nennt.

Die Stadt Bonifacio liegt, der mittäglichen Spitze der Insel Sardinien gegenüber, auf einer Anhöhe, und ist ziemlich gut befestiget. In ihrer Nachbarschaft sind einige merkwürdige Höhlen, die wunderbare Kristallbildungen enthalten. Klaudian macht von den Arbeiten der Natur, diese Bildungen hervorzubringen, in seinen Epigrammen (freylich in einer Gattung, in welche Gegenstände dieser Art nicht gehören) eine gut geschriebene Schilderung, die mit den Worten anhebt:

Possedit glacies naturae signa prioris
Quae sit parte lapis frigora parte negat etc.

Die Landschaft Sartena hat ein Verkehr mit Wein und Getreide, es fehlt ihr auch nicht an Kastanien; die angebaueten Strecken reichen aber nicht weit. Sie ist zum Handel gut gelegen, und der Meerbusen von Valinco tritt tief ins Land herein. Ihre Bewohner haben sich in den Kopf gesetzt, sie seyen von Adel, und seitdem dieser Wahn sie wiegt, bringen sie ihre Zeit mit Nichtsthun zu, und ihr Flecken ist der Wohnplatz hochmüthiger Bettler geworden. In den benachbarten Bergen bricht Marmor.

Die Landschaft Ajaccio könnte sehr bequem verkehren, da ihre Bay sehr tief und geräumig und ihr Gebiet mit Wasser und Waldung versehen ist; dessen ungeachtet ist sie mit am schlechtesten angebauet. Die Stadt dieses Namens ist artig und hat gerade Straßen, die mit ziemlich gut gebaueten Häusern besetzt sind. Es ist die einzige auf Korsika, die ein französisches Ansehen hat.

Die Landschaft Vico hat die schönsten Waldungen auf der Insel. Auf der einen Seite macht ihr die Bay von Sagona, auf der andern, die Bay von Porto, die Ausfuhr bequem. Kastanien- und Oelbäume beschatten sie;

ihre Thäler sind hinlänglich bewässert und dennoch ist, bey allen diesen Vortheilen, ihr Anbau schwach. Vico ist nur ein Dorf. Guagno, ein anderes in der Nachbarschaft, hat warme Bäder.

Die Landschaft Corte, der Mittelpunkt der Insel, ist in eben dem schmachtenden Zustande, obgleich sie eine Landstraße, die nach Bastia führt, und Wasser, Waldungen und Thäler, die des Anbaues fähig sind, besitzt. Man findet in ihrem Gebiete Gold, Schwefel und Talk. Die Stadt dieses Namens, vormals der Hauptort der Insel, ist jetzt ein häßlicher offener Flecken, unter der Traufe eines hohen Berges gelegen. Ein gewisser St. An-

gelo, der eine Karte von Korsika herausgegeben hat, sagt, in dem angehängten historischen Bericht, daß sich, von dem Jänner 1767 bis zum März 1768, sieben und vierzig tausend Ausländer in Corte, (das nicht vier tausend Menschen fassen kann) niedergelassen hätten. Man muß, um des Menschenverstandes willen, glauben, daß dieß ein Druckfehler ist, und daß man in dem Verzeichnisse derselben das „tausend" als solchen angeben werde.

Die Landschaft Calvi gehört zu denen, die des Anbaues am wenigsten fähig sind, ein paar Thäler ausgenommen, die an das Meer stoßen. Die Stadt dieses Namens liegt auf einem

Felsen, und ist ziemlich fest. Ihr Inneres ist ganz korsisch, d. i. wie das Viertel „des Ursins“ in Paris: eng, schmutzig, alt.

Algagliola und Isola Rossa sind zwey kleine Dörfer am Gestade, die ein kleines Verkehr treiben.

Die Landschaft Balagna ist ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmt; aber diese und überhaupt ihr natürlicher Reichthum ist auf den einzigen Bezirk von Tuani eingeschränkt. Oel ist der Hauptzweig ihres Handels, und er ist beträchtlich. Außerdem hat sie noch viel Mandeln. Der Bezirk von Tuani ist übrigens ein kleines Thal,

das zwey Leuken lang und Eine breit ist. Man kann es den Garten der Insel nennen; aber, nach welcher Seite hin man aus demselben tritt, da nimmt Korsika sein unfreundliches Gesicht wieder an, und man findet nichts, besonders nach der Landschaft Nebio zu, als dürre Berge. In diesen bricht der schöne Porphyr, wovon die Kapelle der Verkündigung zu Florenz erbauet ist. In dem Flusse Caccia findet man eine rothe Gattung desselben.

Die Provinz Nebio hat nichts Ausgezeichnetes, als ihr Thal, das sich in die Bay von St. Fiorenzo öfnet. Dieser Punkt ist jetzt nicht

befestigt, er sollte es aber seyn, und es wäre zur Beschützung der Insel, wie es mir scheint, höchst nöthig; denn wenn man dieser Bay Meister ist, so kann man in das Thal hinauf dringen, ohne Hinderniß die Anhöhen besetzen, welche die Landschaften Balagna und Bastia übersehen, und sich von da über die ganze Insel ausbreiten. Auch hielten sich die Korsen für überwunden, sobald wir uns der Mündung dieses Thales bemächtigt hatten.

San-Fiorenzo ist ein schlechtes Dorf im Grunde der Bay. Die Luft dort herum ist sehr ungesund, aus eben der Ursache, wie zu Porto-Vechio. Dasselbe Mittel, das dort helfen

würde, kann auch hier helfen, und man müßte es anwenden, ehe man mit irgend einer Befestigung den Anfang machte. Indessen wohnen doch das ganze Jahr hindurch Leute zu San-Fiorenzo, und der gegenwärtige Kommandant befindet sich daselbst seit langer Zeit.

Noch bringt Korsika viel Cedern, Tannen und Fichten von besonderer Güte und Größe hervor, die zum Schiffsbau sehr tauglich sind. Unter andern ist der Wald von Aitone eine reiche Pflanzschule von schönen Bäumen; und er hatte diesen Ruf schon zu den Zeiten des Dionysius Afer, der von ihm sagt:

Nulla tamen tellus latissima robora sylvae
Sic habilis generat —

Korsika kann vortrefliches Oel und gute Weine geben, wenn der Anbau und die Bereitung dieser beyden Artikel sich verbessern. Der Maulbeerbaum kömmt gut fort und die Seide, die man gewinnt, ist nicht zu verachten. Ehedem trugen die Korsen ihre Steuer in Wachs ab, mithin muß ihr Land der Bienenzucht fähig seyn. Man bereitete vormals hier auch Salz, warum sollte man es nicht noch können? Diese Artikel, und Getreide, dessen Anbau die Austrocknungen vermehren werden, kann Frankreich von

Korsika hoffen. Haben wir nicht in Frankreich selbst einige Landschaften, die dieß gute Klima nicht genießen, und deren Boden auch nur so viel Hülfsquellen darbietet, als der von Korsika?

Es giebt auf dieser Insel weder Wölfe noch Kaninchen, aber die Füchse sind hier so stark, daß sie Lämmer fortschleppen und zerreissen können. Die andern Thierarten sind kleiner, als anderwärts, und wie ausgeartet. Die Schweine und die Drosseln und Tauben sind vortreflich, Wild und Geflügel mittelmäßig. Die Fische des mittelländischen Meeres sind nicht so gut, als die Fische des Weltmeers,

und verhalten sich zu diesen, wie die Teichfische zu den Flußfischen. Doch nehme ich den Thunn und Saint-Pierre aus.

Man findet, wie ich schon beyläufig erwähnt habe, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Schwefel, Spießglas, Talk, Steinalaun, Zinnober, Jaspis, Porphyr, Basalt, Marmor von verschiedenen Farben und gelbe Topasen in viereckigter und pyramidalischer Gestalt, auf Korsika.

Der beste Stein zum Bauen ist hier der Travertin; er ist hart und wird in Werkstücken verarbeitet. In den Bergen der Bezirke Cagna,

Cazinka und Niolo finden sich häufig Kristallen.

An den Küsten hin erzeugen sich weisse und rothe Korallen; die schwarzen sind nur unvollkommene Madreporen. Die Felsen des Vorgebirges Korso sind mit Koralloiden bedeckt. Nach Porto-Vechio zu, findet man viel Steckmuscheln, deren Seidenmoos man spinnt. Tropfstein wird in der Landschaft Fiumorbo, um die beyden Dörfer Poggio, sehr häufig gefunden.

Plinius hat viel wunderbare Sachen von Korsika erzählt, aber er ist nicht der einzige. Die Korsen mögen selbst gern die Wunder ihres Landes

zum Besten geben. Vielleicht ist hier ein kleines Verzeichniß derselben nicht ganz am unrechten Orte, weil es auf einen Hauptzug ihrer Gemüthsart, ihren Aberglauben, zurück weiset.

Der Hahnen-Stein. Da sich dieser Stein in dem Leibe alter Hähne findet, so sehe ich nicht, warum ihn die Korsen ausschließend sich zueignen; denn alte Hähne giebt es überall.

Der Alicorno. Ein Stein, wie das Horn eines Einhorns gestaltet. Ob ein solcher auf der Welt vorhanden ist, kann ich nicht sagen; auf Korsika wenigstens findet er sich nicht. Des Adlersteins und Geyersteins

können die Korsen sich auch nicht ausschließend rühmen. Ihren Bezoarstein wollen sie in dem Muffoli, einem gemsenartigen Thiere, das sich auf den Gipfeln ihrer Berge aufhält, finden.

Der Cacochit- oder Caconitstein soll die Eigenschaft haben, daß er, wenn man ihn eine Weile in der Hand hält, wie Harz darin kleben bleibt; er soll sich bey Agagliola finden, ich habe ihn aber vergebens gesucht. Dafür habe ich einige Trümmer entdeckt, die von der alten Stadt Calcuta, wie man mir sagte, übrig geblieben sind. Jener Stein wird aber doch von eben dem Dionysius Afer, dessen ich bey Gelegenheit des

Waldes von Aitone erwähnt habe, in einem alten Tröster, betitelt „de situ orbis“ mit folgenden Worten gepriesen:

Postquam non longe cernentur littora
Cyrni,
Corsica, quam pariter geminato nomine
dicunt,
Nam solam perhibens Catochitem
gignere terram;
Corporibus lapis his ceu glutine fertus
adhaeret etc.

Der Chelonit oder Schwalbenstein soll Tollheit, Narrheit und — Podagra heilen. Ovid kannte ihn wahrscheinlich nicht, als er die unbarmherzigen Verse niederschrieb,

Tollere nodoſam neſcit Medicina podagram
Nec formidatis auxiliatur aquis —]

die ſchon die Podagriſten des Alterthums ſehr niederſchlagen mußten.

Die Chieppa, oder der Stein, der im Kopfe des Fiſches Alſe gefunden wird, heilt das Quartanfieber. Sogar Raben-Steine ſoll es hier geben, obgleich ſie eigentlich nur auf einer Inſel im rothen Meere gefunden werden; der Rabe holt ſie aber von dort, und macht ſeine Eyer wieder fruchtbar damit, wenn ſie von Menſchenhänden betaſtet oder wenn ſie hart geworden ſind.

Das Kraut Adianto, auch „capello venere“ genannt, findet sich um Biguaglia, einem Dorfe bey Bastia. Plinius sagt, darüber gegossenes Wasser führe ab; als Thee genossen mache es Erbrechen und widerstehe dem Gifte.

Noch loben die Schwärmer auf Korsika ihre Schneckensteine, die sich, wohlgemerkt im Vollmonde, in ihren Köpfen finden und die das Fieber und die Zahnschmerzen vertreiben sollen. Zuletzt — Plinius und Martial erzählen von dem Korsischen Honig, daß er Edelsteine rein und klar mache.

Ich schenke Ihnen das gepülverte Ziegenhorn, das, mit Myrrhenöl

vermengt, die Haare wachsen macht, und mit Honig vermischt, die Ruhr stillt; auch das Hirschhorn, welches die Frauen fruchtbar macht, wenn sie es, mit Kuhgalle angesprengt, in einem Säckchen bey sich tragen. Wohin verkriecht sich nicht die Tugend! werden Sie sagen. Allein diese Mährchen sollen Ihnen auch noch einen Begrif von dem Menschenverstande der alten Korsischen Geschichtschreiber geben. Vormals, als die Naturlehre in ihrer Kindheit war, hatte sie die Leichtgläubigkeit zur treuen Gefährtin; jetzt zweifeln doch wenigstens selbst die eingeschränktesten Köpfe, wenn ihnen etwas vorkömmt, das sie nicht begreifen.

Aus der vorstehenden kurzen Beschreibung erhellt, daß das Verkehr von Korsika gegenwärtig nicht lebhaft seyn kann; auch war die Bilanz im Jahre 1776, mit ungefähr achtzig tausend Livres monatlich, gegen uns, die für die Versorgung der Insel in das Ausland gingen.

Auf den Waaren, die aus fremden Landen eingeführt werden, liegt ein Zoll von funfzehn, und auf denen, die aus Frankreich kommen, von sieben und ein halb vom hundert. Die Regierung hatte unstreitig weise Absichten bey dieser Taxe; sie wollte die Korsen ermuntern, fremde Bedürfnisse entbehren zu lernen, dadurch,

daß sie deren Zufuhr erschwerte. Vielleicht hätte aber auch allgemeine Zollfreyheit ein Verkehr nach den Korsischen Hafen gezogen, das bey Zollplackereyen nicht zu erwarten ist. Ein bloßes Ankergeld hätte wohl auch, bis auf eine Kleinigkeit, so viel eingebracht, als die Waarengefälle; wir hätten die benachbarten Völker gereißt, bey Korsika anzulegen; und wahrscheinlich wäre diese Insel jetzt schon eine Niederlage für den mittelländischen, und der vorderste Stapelplatz des levantischen, Handels geworden, wenn man ihre Hafen für frey erklärt hätte. Vielleicht irre ich, und deßhalb schränke ich mich, meiner Absicht gemäß, nur darauf ein, daß

ich Ihnen die Thatsachen ohne Folgerungen vorlege.

Der zwanzigste Pfennig ist die einzige Abgabe auf Korsika: eine Realauflage, die nur auf Grundstücke fällt. Die Regierung wollte dadurch die Korsen zur Arbeitsamkeit reitzen; und bey jedem andern Volke würde es geglückt seyn, aber dieses macht eine Ausnahme von der Regel: es scheint dadurch niedergeschlagen zu werden. Man hat auch an dieser Einrichtung schon ändern müssen.

Ich sehe aber wohl, daß man die Gemüthsart eines Volks und die natürliche Beschaffenheit seines Landes

vollkommen kennen muß, um Auflagen zu bestimmen; besonders wenn dieß Volk erst vor kurzem unterjocht worden ist, und wenn es vorher in bürgerlicher Uneinigkeit und Auflösung lebte.

Die Korsen können nicht ohne Oberherren seyn, und doch hassen sie jeden, der es wird; sie sind von Natur träge; ihr Himmelsstrich verstärkt diese Trägheit; und Muthlosigkeit, durch innere Kriege und Räubereyen erweckt, treibt sie auf den höchsten Grad. Man muß ihrer also schonen, ihnen Vertrauen und Zu-

neigung, und allmählig Geschmack an Arbeit einflößen; denn diese werden sie sich nicht plötzlich aufladen lassen.

Der Haupteinwurf gegen meine Meynung bleibt freylich immer der, daß der Waarenzoll und der zwanzigste Pfennig einen Theil der Kosten ersetzen, die man auf Korsika wenden muß. Aber ich antworte darauf, daß es leichtere und einfachere Mittel giebt, auf der einen Seite diese Kosten zu verringern, und auf der andern Seite, diese Auflagen zu ersetzen, ohne das Vok zu drücken. Diese Mittel aufzusuchen, ist das

Geschäft der Regierung. Wenn man den Ständen vorschlüge, die dreymal hundert tausend Livres, welche die Regierung jährlich in die Civilkasse der Insel legt, selbst aufzubringen, sie würden es sich, glaube ich, gefallen lassen; und in diesem Falle müßte man nicht eilen, Korsika zu den hervorbringenden Ländern zu rechnen, sondern warten, bis seine Zeit gekommen wäre.

Besonders darf man den Umstand nicht aus der Acht lassen, daß der Korse gewohnt ist, sparsam zu leben, deßhalb wenige Bedürfnisse kennt und

sich ungern Arbeiten unterzieht, die ihm mehr erwerben könnten, als genau zum Lebensunterhalte nöthig ist. Solch ein Volk bietet staatswirthschaftlichen Berechnungen wenig Stoff dar. Das Beste, was man gegenwärtig thun könnte, wäre, meines Ermessens, daß man fremde Aerme nach Korsika zöge. Es bedarf aber Vorsicht, Klugheit und Wirthschaftlichkeit bey der Anlage von Pflanzungen, und auf jeden Fall Festigkeit in dem Benehmen gegen die ursprünglichen Einwohner. Gerecht und gnädig, muß der Wahlspruch der Regierung seyn.

Es

Es kömmt mir nicht zu, von dem militärischen Theile zu reden; allein, die Lage der Dinge in Europa und Amerika, den Schwindelgeist, der die Engländer regiert und sie nicht daran denken läßt, daß man nie Geld und Menschen verschwenden müsse, um ein offenes Land zu erobern, das man eben so leicht wieder verlieren kann, als man es gewonnen hat, diese Umstände wohl erwogen, scheint es, daß Korsika der einzige Fleck in Europa sey, auf welchem diese Nation Plane machen könnte, um sich an uns für unsre Verbindung mit den Nordamerikanern zu rächen. War-

um zahlt sie noch immer ein Jahrgeld von tausend Pfund Sterling an Paoli? Dieß Schreckbild, so abgenutzt und ohnmächtig es auch ist, könnte doch immer noch die Schwärmer im Bezirke Niolo aufregen und uns beunruhigen, wenn wir nicht in hinlänglicher Anzahl auf Korsika wären.

Der Bezirk Niolo, liegt, in einer Länge von vier, und in einer Breite von zwey, Leuken, zwischen den Landschaften Vico, Calvi und Corte, und zwar in dieser letztern, eingeschlossen. Die Bewohner desselben haben ein wilderes Ansehen und rauhere Sitten,

als die übrigen Korsen. Sie treiben sich, als Hirten, das ganze Jahr mit ihren Heerden im Lande herum, und ihr Vieh lebt nicht minder kärglich, als sie selbst. Dieser Kessel ist in Kriegszeiten sehr wichtig. Er hat nur vier Ausgänge, deren jeder mit einer Hand voll Menschen gegen zehn tausend vertheidigt werden kann. Käme ein Aufstand, so müßte dieß der erste Stand seyn, den man besetzte. Die Zugänge sind sehr beschwerlich: es sind in den Felsen gehauene Pfade, die an der Seite tiefer Abgründe hinführen. Die Korsen kennen die Vortheile dieser kleinen

Landschaft sehr gut; und hier brach auch wirklich der letzte Aufstand aus, der üble Folgen hätte haben können; zum Glück waren die Nioliner zu vorschnell, ihren Entwurf anzukündigen, und zu langsam, die Zugänge ihres Thals zu besetzen, so daß unsre Soldaten sie schon in ihrer Gewalt hatten, als sie erst daran dachten.

Korsika könnte, meines Dafürhaltens, ein Zufluchtsort für die unglücklichen schismatischen Griechen werden, die man in der Levante verfolgt, und die sich schon lange nach einem Orte sehnen, wo sie ruhig und geschützt

leben könnten. Die Pflanzung zu Carghese könnte der Mutterstamm vieler andern werden, und das Beyspiel dieses thätigen und fleißigen Volkes würde auf den Korsen, der nur aus Nachahmung sich regen wird, sehr vortheilhaft wirken.

Wir haben auch noch die armen Accadier, treue Unterthanen, die sich nicht unter das Joch der Engländer schmiegen wollten, und jetzt zerstreut im Reiche leben. Sie sind der Regierung zur Last und haben kein gesichertes Daseyn. Einige Vorschüsse, die man behutsam anlegte, könnten

diesen unglücklichen Familien in einigen unangebaueten Gegenden von Korsika Wohnung und Fortkommen verschaffen.

Uebrigens enthält Korsika, in einer Länge von dreyßig Leuken, und in einer sehr ungleichen Breite, die nicht über funfzehn steigt, ungefähr hundert und dreyßig oder vierzig tausend Menschen an Eingebornen und Fremden.

Was schlüßlich die Schenkungsbriefe betrift, die man zum Behuf eines bessern Landanbaues ertheilen könnte, so sind mehrere Bezirke auf der Insel anbaufähig, und ich würde

besonders die Zucht des Maulbeer-Oel- und Mandelbaums, des Weinstocks und der Bienen empfehlen, die nicht kostspillig ist. Auch Kastanien, zur Nahrung der Ansiedler und ihrer Schweine und Pferde (denn auch diese fressen sie) müssen herbey geschafft werden. Ueberall, wo man natürliche Wiesen haben könnte, müßte man diese Hülfsquelle nicht vernachläßigen; auch künstliche müßte man anlegen, und dann hätte man eingehegte Heerden und Dünger. Mit letzterm könnte man das lockre, sandigte Land der Insel, das sonst bald erschöpft ist, befruchten. Man müßte

die Waldungen schonen und besonders diejenige Fichte anpflanzen, die im Lande „larricio“ genannt wird. Es ist eine Gattung Ceder, die wegen ihrer Güte und Schönheit vorzüglich ist. Sie wird gegen hundert und dreyßig Fuß hoch, und ist gerade und glatt wie eine Hopfenstange. Ihr Harz ist fein und durchsichtig, ihr Holz hart und zum Häuser- und Schiffsbau sehr geschickt. Zum Brennholz ist die grüne Eiche und der alte Oelbaum vortreflich. Die Obstbäume arten aus, aber die Feige, die Mandel und die Kastanie gedeihet in jedem Bezirke.

Die beyden höchsten Berge auf der Insel sind die Cagna und der Gradaccio. Der leztre hat einen ansehnlichen See auf seiner Scheitel, und beyde sind mit Holzungen bedeckt. Wenn Sie das verwirklicht sehen wollen, was die Bollandisten Gräßliches von der Thebaide erzählt haben, so steigen Sie in das Thal Cruzzini hinunter; nur mit mehr Glück, als ich, denn ich rollte mit meinem Pferde über zwanzig Klafter hinab und es hätte mir leicht den Hals kosten können. Auf jeden Fall werde ichs den Rest meines Lebens fühlen, daß ich vorgegebene Wälder

von Buchsbaum habe sehen wollen, statt deren ich nichts als einige schlechte Büsche fand, aus denen man höchstens Löffel hätte schneiden können.

Sie haben Bemerkungen über Korsika von mir verlangt, Herr Graf, und ich habe Ihnen gegeben, was ich hatte. Unstreitig werden Sie in Geschichtsbüchern, unter andern bey dem Abbee Germanes, mehr befriedigende Nachrichten gefunden haben, mehr wahre aber wohl schwerlich. Ich habe nur das niedergeschrieben, was ich selbst sahe, und in der That auf der ganzen Insel ist wohl kein

Fleck von zwanzig Geviertklaftern, den ich nicht gesehen hätte. Ich habe mein Patent als Geograph ein wenig theuer gekauft und habe meine Auslagen noch nicht wieder.

Durch eine genaue Untersuchung der Gegend um Antibes und ihrer Waldungen, Steine, Erdschichten und natürlichen Erzeugnisse, bin ich in der Meynung, die mir immer beywohnte, bestärkt worden, daß einer der gewaltigen Erdstöße, die manche Gegenden des festen Landes umkehrten, die Insel Korsika von der Provenze abgerissen habe; jene Aehnlichkeit

Bayerische Staatsbibliothek München

aber erstreckt sich nicht bis auf die Menschen, denn der Provenzale ist in eben dem Maße betriebsam, als der Korse träge.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

13

12

XX XII.85
V.87

Werner Schramml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renaud de la Grelaye.

Reise von Paris nach Korsika

Königsberg 1796

It.sing. 1455 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621008-6
VD18 14824302-001